

WOMÄNNER  
um den  
**PAPST**

# Männer um den Papst

Wer macht die Politik  
des Papstes?

Im Anhang: Berichte und Material,  
die im "Kungriff" erschienen sind

24. bis 270. Tausend



19

38

# Warum der Ratifikat uns wichtig ist

## Inhalt

Wer macht die Politik des Ratifikans? .....	Seite 4
Der Kardinal-Stratatssekretär Pacelli.....	Seite 8
Kardinal Pizzardo, Chef der Katholischen Aktion .....	Seite 12
Die Eroberung Niens, Celso Costantini .....	Seite 16
Der „Großinquisitor“, Ottaviani .....	Seite 20
Vuntien machen Politik .....	Seite 24
K h a n g	
Wer hat das Konkordat gebrochen? .....	Seite 31
Der Papst als Chef der Volksfront.....	Seite 35
Falscher Kurs des Ratifikans .....	Seite 37
Eine Weihnachtshochzeit	
des Papstes an die französischen Kommunisten.....	Seite 44

## Sie kennen dort nur die „deutschen Dölfer“ . . .

Eben wieder mal der Ratifikant! Warum das eigentlich? Warum macht ihr so viel Lärm um diesen lächerlichen kleinen Erdbeben in der Hauptstadt des römischen Imperiums? Es fragt mancher Seher der nationalsozialistischen Presse, Roosevelt, John Gandy, Chamberlain, Dimitroff, Herrero, vor allem der Duke, das sind Männer der Gegenwart, von denen die Weltpolitik und die Politik des Reiches abhängt. Über „diese römischen Prälaten, diese geschmeidigen und sattungswollen Kartabläufe: — alles Mache!“

Diese Ansicht beruht auf einem Kurzschluß. Chamberlain und Herrero, Roosevelt und Dimitroff sind sehr einflussreiche Personen. Heute haben sie mitzureden. Und morgen — Früh fein Haßn mehr nach ihnen. Über die Männer um den Papst, diese schweiglauen Prälaten der römischen Kurie mit den ebenfalls befehlten Brustkreuzen, sie wechseln nicht. Sie sind fahrschuhlastig dieselben, sie werden manchmal durch andere aus derselben Schule abgelöst, und sie treiben alle dieselbe Politik, Jahrhundert für Jahrhundert. Sie regieren heimliche 400 Millionen „Gläubige“ im aller Welt, sie verfügen über einen in der ganzen Welt verteilten Besitz von unumschränktem Ausmaß, sie beeinflussen eine Presse, wie keine andere Großmacht sie besitzt. Diese geistlichen Herren wollten auch die 23 Millionen Katholischen Volksgenossen, die im ehemaligen Reich wohnten, politisch beherrschen, und sie wollten erst recht die anderen 20 Millionen katholischer Deutscher, die jenseits der Reichsgrenzen beheimatet sind, daran hindern, ihre Rassengemeinschaft mit allen Deutschen und mit dem nationalsozialistischen Deutschen Reich zu erkennen und dafür zu kämpfen. Über der 13. März und der 10. April hat sie darüber belehrt, daß die Stimme des Blutes stärker ist als ihr Widerstand.

Der Ratifikant ist der Eis einer sogenannten geistlichen Regierung, die neben anderen weltpolitischen Zielen sich die Aufgabe gestellt hat, die naturgegebene Einheit der deutschen Nation für immer im Zustande der politischen und weltanschaulichen Zerrissenheit zu halten. Sie sprachen im „ewigen Rom“ nicht von dem deutschen Volk, sondern immer nur von den „deutschen Wölfen“. Darum ist der Ratifikant uns wichtig. Ja, wir können sagen, die Kenntnis dieses ewigen Gegners ist für den Aufbau der deutschen Volkgemeinschaft wichtiger als die Kenntnis irgendeiner anderen westlichen Großmacht. Wir Nationalsozialisten wissen es am besten, daß der Glauke, der Berge verkehrt, die Geschichte macht, nicht das Geld, nicht die Wirtschaftsgesetze und nicht die Waffen allein. Darum wissen wir die Bedeutung einer Macht zu erkennen, die einen

Die Broschüre ist als Fortsetzung folge im „Angriff“ vom 11.1.37 bis 20.1.37 erschienen

211 Die Rechte vorbehältlich

Druck: M. Müller & Sohn K.G., Berlin SW 68

anderen Glaubens hat. Wir haben das erst wieder während des Wahlkampfes um die Rüstfahrt des Käfers in das Reich erfahren. Radio Moskau und Radio Vatikan haben dannals einräufig Wahlkampf getrieben und die einräufige Haltung deutscher Kirchenfürsten in der unwürdigsten Weise beschimpft. Vergleich! Aber sie geben ihr Spiel immer noch nicht verstehen und können von neuem die deutsche Politik draußen und drinnen. Darum verstärkte Papstwahl!

Die „Männer um den Papst“, die wir heute vorstellen, sind nur eine kleine Auswahl aus der ersten Garantur der päpstlichen Ratgeber. Es sind die bedeutendsten Köpfe, die auf die Politik des Katholiken den entscheidenden Einfluß ausüben. Wir müssen sie kennen. Wir müssen sie kennen. Wir wollen wissen, was sie denken und treiben. Manche sind uns schon gut bekannt, wie z. B. der Kardinal der „Propaganda“, Monsignore Costantini, war schon einmal genannt. Wer aber weiß etwas von dem Generalsekretär der „katholischen Aktion“, Pizzardo? Wer kennt den kleinen „Großinquisitor“, der schon so manches nationalsozialistische Buch auf den Under gelegt hat: Oraviani? Und da sind die ehemaligen Nunnen aus Wien und Paris, aus Marichau und Madrid, die heute den Papst in Rom beraten: Kardinal Sibilia, der Freund Otto von Habsburg und Begründer des Kirchenstaates Österreich (+); Kardinal Maglione, und Kardinal Maragagi, Kardinal Tedeschini ... Männer um den Papst, morgen vielleicht selber Papst.

Männer in ruhigerer Eide mit rotem Barett, und wohin sie ihren Fuß setzen, findet der Klerus, findet das Volk, bittet um Gegen und erhält – Politik.

## I.

# Der macht die Politik des Papstans?

Der römische Papst gehörte über ein geistiges Werkreich von ungeheuren Ausmaß: für 365 Millionen Katholiken, die von einer Hierarchie von mehr als 1600 Erzbischöfen, Bischöfen und Bifahren geleitet werden, beansprucht er in allen Fragen, die das Gelehrtheit betreffen, aber auch in allen Fragen der gesellschaftlichen und politischen Ordnung, somit sie das Heil der Gesellschaft berühren könnten, der oberste Lehrer, Gesetzgeber und Richter zu sein. Er regiert über dieses Reich absolute und unbeherrschbar, nur an die Tradition und das Gesetzbuch der Kirche gebunden, allein verantwortlich in allen grundsätzlichen Entscheidungen.

„Der Papst“, der „Geschreyter Christi“ und Nachfolger des Apostels fürsten Petrus, ist ein so gewaltiges Amt, daß es noch weniger von einem Menschen allein getragen werden kann als die Führung eines großen Staates; zumal in der Regel nur ein Greis in dieses Amt hineingewählt wird, häufig in einem Alter, das in unserem öffentlichen Leben die Pensionierung nach sich zieht. Oftmals ist es schon vorgekommen, daß die Kardinäle, wenn ihre Etiquen

sich nicht eingig werden konnten, einen besonders alten und fränkischen Papst wählten, um in ihrer Selbständigkeit nicht gestört zu werden. Als der gegenwärtige Papst Pius XI. im Februar 1922 gewählt wurde, war er 65 Jahre alt. Sein Vorgänger Benedikt XV. wurde mit 60 Jahren Papst, Pius X. und Leo XIII. erst mit 68 Jahren. Das Durchschnittsalter des zur Zeit 67 Mitglieder umfassenden Kardinalstages beträgt 67 Jahre, und die ausführungsreichen Kandidaten für die nächste Papstwahl haben alle das 60. Lebensjahr schon überschritten. Wenn man sich das klarmacht, so wird es verständlich, daß die Regierung eines Papstes nicht nur nach seiner eigenen Person, sondern sehr stark auch nach der Eigenart seiner wichtigsten Ratgeber beurteilt werden muß.

## Die einzelnen „Ministerien“

Die Männer um den Papst, die berufenen und sozusagen verfassungsgesetzlichen Ratgeber, die ihn in der Führung seines Amtes unterstützen, sind die Kardinäle, unter ihnen von besonderem Einfluß die sogenannten Kurienkardinäle, die im Unterschied zu den mit dieser Würde bekleideten residierenden Erzbischöfen nicht eine Diözese leiten, sondern ein Amt in der römischen Zentrale, der Kurie, innehaben. Es gibt zur Zeit 32 Kurienkardinäle (30 Italiener). Von dieser erheblichen Zahl hat aber nicht jeder ein wichtiges Amt, wie auch nicht jeder einzelnen Kardinale ein großes Kirchenamt ist. In der Kurie gibt es nur etwa elf „Ministerien“, die Kurienkongregationen, folgende Körperchaften, denen die einzelnen Kardinäle vom Papst als Mitglieder zugewiesen werden. Jeder Kardinal gehört gleichzeitig mehreren Kongregationen an, aber letzten kann er immer nur eine einzige.

Welches sind nun die Kongregationen, in denen die Weltpolitik des Papstans gemacht wird? Und welches sind die Männer, die mit dem Papst oder vielleicht auch für den Papst die politische Linie des Katholiken bestimmen?

Als erste ist zu nennen, obwohl sie dem Range nach fast an letzter Stelle steht, die „Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten“, deren Präfekt stets der Leiter des für die Beziehungen mit den Staaten zuständigen Staatssekretariats ist, also heute der Kardinal-Staatssekretär Eugenio Pacelli. Nicht minder einflussreich war der Sekretär dieser Kongregation, gleichzeitig Staatssekretär, Mr. Giuseppe Pizzardo, der Mitarbeiter und manchmal Gegenspieler Pacellis, der im Dezember 1937 zum Kardinal ernannt ist. Der Kongregation für die außerordentlichen Angelegenheiten gehören im Unterschied zu den meisten anderen Kongregationen nur italienische Kardinäle an, mit Ausnahme des ungarischen Kardinals Gerédi, und meistens die ehemaligen Nunnen, d. h. die im Dezember 1935 zu Kardinälen erhobenen Nunnen Gibilia-Wien, Maglione-Paris, Tedeschini-Madrid und Mariano-Warschau. Es sind dies die Männer der „katholischen Einigung“ gegen Deutschland. Tedeschini ist der ampaßungsfähige Vertrauensmann der spanischen Revolution 1931, bevor er merkte, wohin die Reise ging – – !

## Zuständig für Verdammungen

Man würde sich aber täuschen, wenn man glaubte, daß diese „außenpolitische“ Kongregation den eigentlichen Kurs im päpstlichen Regime bestimmte. Es gibt für den Vatikan kein „Prinzip der auswärtigen Politik“. Die außenpolitische Kongregation vertritt zwar den Papst nach außen im Bertha mit den Staaten, und sie steht auch im Vordergrunde, wenn große außenpolitische Krisen und Revolutionen herauftauchen, aber sie bestimmt nicht eigentlich den Inhalt des päpstlichen Programms, nicht die lebendigen Ziele, die erreicht werden sollen. Sie kann höchstens darüber entscheiden, welche von diesen Zielen heute angelebt einer bestehenden oder kommenden politischen Lage praktisch erreichbar sind. Es ist kein Zufall, daß in dieser Körperhaft hauptsächlich opportunistische und diplomatische Naturen sitzen.

Der innere Impuls kommt vielmehr aus den anderen Kongregationen. Die wichtigste, ameisenhafte und zugleich die älteste dieser Kongregationen ist das im Jahre 1542 zur Eroffnung der Gegenreformation begründete „Heilige Offizium“, das immer unter dem Vorstoß des Papstes steht und über die Reinheit der Lehre in allen Fragen des Glaubens und der Sitten zu wachen hat. Ihm gehörte früher auch die Inquisition an und heute noch die Bünderkurie. Von hier aus werden die Verdammungen in die Welt geschleudert gegen alle „Sittenträger“ und „feierlichen Weltanschauungen“, deren sich die Katholiken schuldig machen oder in deren Gefahrenzone sie geraten könnten. Es ist die geheimnisvolle, unbedrängliche und schweigsame aller Kongregationen. Ihr Leiter neben dem Papst ist heute formal der fast 81jährige Kardinal Chiarri, der während der beröhrlichen Phasen des abessinischen Krieges von Italien mit dem Großkreuz des Mauritiusordens ausgezeichnet wurde. Der ratsähnliche Chef des Heiligen Offiziums ist aber der sehr junge und ungewöhnlich krafttige Bischof Dr. Alfredo Ottaviani, der vor zwei Jahren als 45jähriger Mann auf diesem hohen Posten berufen wurde, nachdem er vorher im Staatssekretariat als Mitarbeiter Paetris tätig und auch an der Zusammensetzung des Konkordates mit dem Deutschen Reich beteiligt war. Er ist heute einer der vertrautesten Ratgeber Pius XI. und ein brutaler Vertreter furiater Anspüche, ein Zöpfeind des totalen Staates.

## • • • genannt der rote Papst

Das Heilige Offizium ist eine geistliche und gefürchtete Körperschaft, der nur ein kleiner Kreis von Kardinälen angehört, sämtlich Italiener. Sie ist auch die konservativste Kongregation, wie es ihrem Umstand entspricht. Am lebendiger Kraft ist ihr jedoch weit überlegen die 1622 begründete Kongregation „De Propaganda Fide“, zuständig für das gefeierte Missionswesen der Kirche, das Ministerium für die Eroberung. Als Präfekt amtiert heute der 65jährige Kardinal Gunnaloni Dionigi, aber der eigentlich schaffende Geist ist der Geistlicher Mr. Cesio Costantini, einer der fähigsten und interessantesten Köpfe an der Kurie, wie wir noch sehen werden. Der Präfekt dieser Kon-

gregation wird auch der „rote Papst“ genannt, weil er neben dem stets weißen gekleideten Papst und dem General des Jesuitenordens, dem „schwarzen Papst“, auf seinem Gebiet der unabhängige und mächtige Kardinal ist und seine Diözöse für die Missionssiedlungen fast alle Funktionen der übrigen Kongregationen in sich vereinigt.

Ein ähnlich großer Zukunftsbedenkung ist sodann die Kongregation für die Diözesen, erst 1917 nach dem Zusammenbruch des zaristischen Russland begründet und dazu bestimmt, die territorialen oder in nationale Staatskirchen zerfallenen Teile der alten griechisch-orthodoxen Kirche des Morgenlandes mit Rom zu vereinigen. Ein engeren Sinn ist sie zuständig für die Leitung der bereits mit Rom vereinigten Ostkirchen. Im Frühjahr 1938 wurden ihr fünfzehn Kirchenprovinzen im vorderen Orient, einschließlich der Katholiken des lateinischen Ritus, unterstellt, so daß ihre Bedeutung noch gewachsen ist. Ihr Präfekt ist der Papst persönlich, ein Zeichen ihrer großen Wichtigkeit; ihr tatsächlich Leiter aber ist der noch verhältnismäßig junge Geistlicher, Kardinal Eugène Tisserant, ein Franzose, der den Weltkrieg im Generalstab der französischen Expeditionstruppe für Kleinasien mitgemacht hat. Eine Ernennung im Dezember 1935 war eine besondere Ehrengabe des Katholischen Nationalismus in Frankreich, dem Tisserant ebenso angehört wie der dominikanische Kardinal Guillart, Rektor der katholischen Universität in Paris, dem unvergeßlich bleibt, daß er 1920 das Versailler Diktat als einen „daumen und gerichten Sieg des Friedens“ pries! Diesem heute 79jährigen Kreis übertrug am 13. April 1938 der Papst durch die Studienkongregation die Leitung des wissenschaftlichen Kampfes gegen die nationalsozialistische Weltanschauung.

## Ein Plätzchen frei für Raas

Die übrigen Kongregationen, die Konfessorial-, die Konzils-, Orden-, Riten-, Sakraments- und die Studienkongregation, sind aufständig für ausgeschossene innere Angelegenheiten der Kirche, die erste unter dem Vorstoß des Papstes für die Zukunft über die Bischofe, die Konzilstkongregation für die Zukunft über den gesamten Weltklerus. Insfern haben sie natürlich auch Bedeutung für den Charakter des Epipaps in den einzelnen Ländern. Die allerleinste der Kongregationen dürfen wir wenigstens in dieser Aufzählung nicht übergehen: sie viert der Vermögensverwaltung der Peterskirche und der Versorgung ihrer zahlreichen Chorgebete singenden Kanoniker, denen in der kirchlichen Saatbahn am Vatikan der Aufstieg in die höheren Epiphären versagt geblieben ist. Zu diesem Kreis gehört seit dem Frühjahr 1933 auch der ungünstige und verhängnisvolle Vorstende der deutschen Beurteilungspartei, Dr. Ludwig Raas. Er hat es sogar (!) bis zum Geistlicher dieser von Paetli geleiteten Körperschaft gebracht, in welcher Eigenschaft er die Pflicht hat, den neuenintressenden Gesandten beim Vatikan und anderen höheren Persönlichkeiten – die Peterskirche zu zeigen. Der Vatikan hat ihm ein ehrendes und der Bedeutung seiner Persönlichkeit entsprechendes Amttentum bewahrt.

## II.

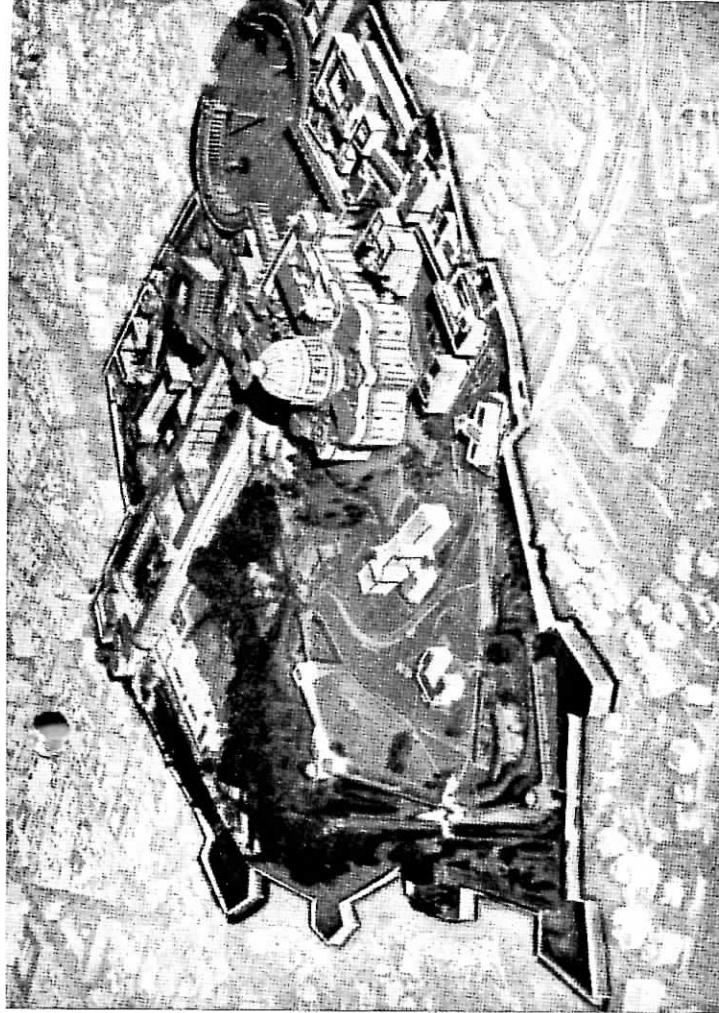
# Der Kardinal-Staatssekretär Pacelli

Alle leitenden Männer an der Kurie erfreuen mit dem Tode eines Papstes, damit der nächste Papst formell nicht festgelegt ist und seine Nachgeber frei bewegen kann. Daraum kann man sagen, daß diese Männer um den Papst in gleich auch die Männer des Papstes sind. Das gilt heute erst recht, weil Pius XI. von jeher ein sehr autoristischer Papst war, der sich als Gelehrter von Herkunft eine weitgehende Freiheit von kurialen Gewohnheiten bewahrt und seinen Mitarbeitern das Leben nicht leicht gemacht hat. Aber es ist doch auch nicht so, daß er selbständige Geister nicht ertragen konnte, er sog sie vielmehr an.

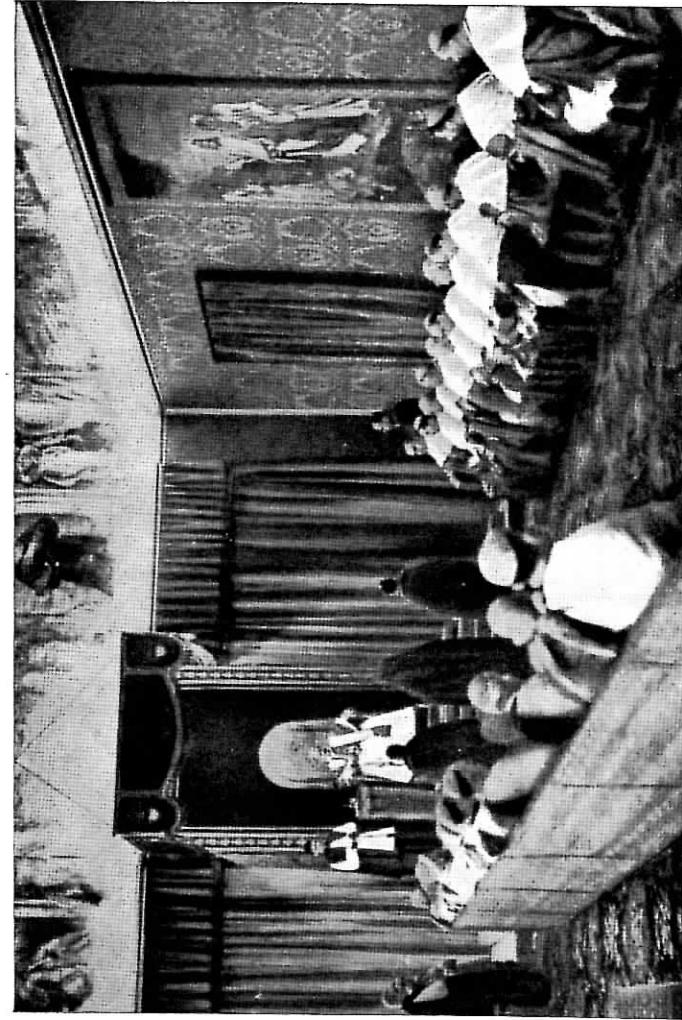
Der Mann seines höchsten politischen Vertrauens ist heute der Kardinal Staatssekretär Eugenio Pacelli, der seit dem Jahre 1930 als Nachfolger des großen Kuristen Kardinal Gasparri dieses Amt innehat. Während Pius XI. Gasparri von seinem Vorgänger Benedikt XV. freiwillig übernahm, damit er das eingeleitete Werk der Versöhnung mit Spanien und der Begründung eines Katholizismus in Ende führen konnte, ist die Berufung Pacellis eine verhältnismäßig freie Wahl gewesen. Doch war dieser erfolgreiche Nunzius längst ein Favorit der kurialen Diplomatie. Der scheidende Gasparri hat ihn zweifellos als den geeigneten Nachfolger vorgeschlagen.

## Seine Laufbahn

Schon der Vater Pacelli war ein hoher Kurialbeamter an der päpstlichen Hofkanzlei und durch die Mitarbeit an der Kodifizierung des neuen kirchlichen Gesetzbuches dem Kardinal Gasparri befreundet. Der Sohn, ebenso wie der Vater, ein gebürtiger Nörrer aus vornehmer Familie, wurde am 2. März 1876 geboren und schlug bald nach seiner Priesterweihe den Weg in die päpstliche Diplomatik ein. Er trat 1901 als Ministrant in das Staatssekretariat und erhielt daneben eine Professur für kirchliche Diplomatik an der päpstlichen Hochschule. In verantwortliche Erstellung erhob ihn 1911 der däufige Staatssekretär Pius X., der spanische Kardinal Merryl, der gefürchtet und verhasst war wegen seiner Glaubensstrengte und Absehung aller modernen Bevörderungen im Leben der Kirche. Pacelli wurde Gouvernant, zusammen mit dem fast gleichaltrigen Nicola Canali, einem Sprößling aus italienischem Uradel, der wichtigste Mitarbeiter des Staatssekretärs, und nahm in sich den unverjährlichen Geist dieser Männer und ihres Papstes auf. Eine seiner ersten



Luftaufnahme der Vatikanstadt



Gehöriges Konsistorium in Rom unter Vorsitz des Papstes

Zaten war 1914 die Verhandlung des ersten mit Serbien abgeschlossenen Konkordats, das, von Belgrad her gesehen, den Anschlag auf die Habsburger Monarchie und die Vereinigung der römisch-katholischen Südslawen mit dem orthodoxen Serbien propagandistisch vorbereiten sollte.

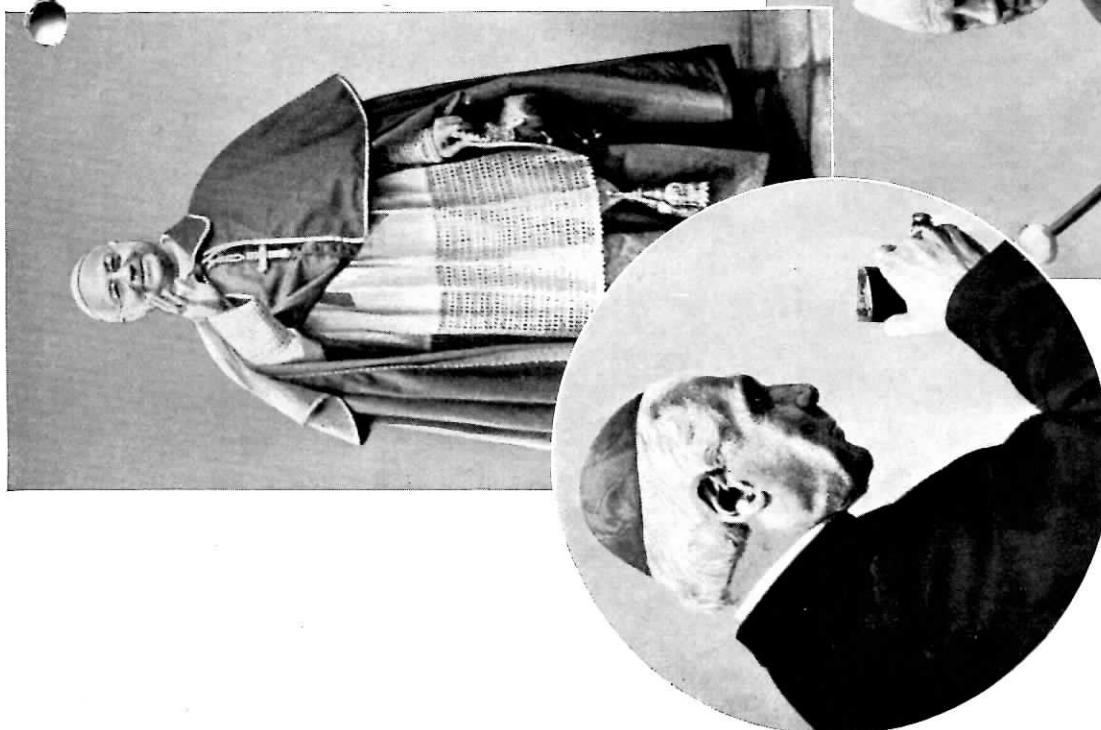
Aber es war merkwürdig: als nach Ausbruch des Weltkrieges Benedikt XV., der konziliante Diplomat, auf den Papstthron gewählt wurde und sogleich den schroffen Kardinal Merriv de Tal saut seinem Gefilzen Canali auf einen toten Pfeilen abschob, wußte sich Pacelli bei diesem radikalen Kurswechsel zu halten, vielleicht, weil der neue Papst ihn schon in der Zeit ihägen gelernt hatte, als er selbst Unterstaatssekretär war (1901 – 1908).

Kardinal Marmaggi,  
früher Nuntius  
des Vatikans für Polen

## Der Nuntius der Systemzeit

Zeigt begann für Pacelli erst recht eine glänzende Laufbahn. Benedikt berief den erst einundvierzigjährigen Prälaten im Jahre 1917, als der Weltkrieg seinen entscheidungswollen Höhepunkt zu erreichen schien, auf den schwierigen Posten eines Nuntius in München, was damals gleichbedeutend war mit der Vertretung des Vatikans beim Deutschen Reich. Ganz war der neue Nuntius in München eingetroffen, erhielt er einen der fatalsten Aufträge, den es damals wohl geben könnte und der ihn in eine unmittelbare Zusammenarbeit mit Matthias Erzberger und Scheidemann brachte, den Gegenspielern Ludendorffs. Er reiste im Sommer 1917 wiederholzt nach Berlin und in das Kaiserliche Hauptquartier, um hier einen väglichen Versuch der Friedensvermittlung zu betreiben und der deutschen Regierung ein bindendes Verhandlungsprogramm zu entlocken. Er ging dabei so weit, daß er im Auftrage des Papstes eine englisch-französische Annexion in Berlin vorlegte, wonach Deutschland sich über seine Absichten bezüglich Belgiens erklären und die Wiederherstellung der belgischen Neutralität versprechen sollte, als Vorbedingung zu irgendwelchen Verhandlungen. Über der Flapst wagte es nicht, gleichzeitig ähnliche Entscheidungsfragen auch an die anderen Mächte zu richten. Er brachte dadurch die deutsche Regierung in eine Lage, die es der Entente leicht machte, Deutschland die Schuß an der Fortsetzung des Krieges zuzuführen.

Um Jahre 1920 übernahm dieser Nuntius der Systemzeit die auf sein Betreiben mit Hilfe des Zentrums eingerichtete Nuntiatur in Berlin und mußte die einzigartige Machtfestellung, die das Zentrum in allen deutschen Ländern und im Reich befaßt, dazu an, um 1925 das höchst vornehmste Konkordat mit Bayern und 1929 das Konkordat mit Preußen abgeschlossen sowie andere Verträge, darunter auch ein Konkordat mit dem Reich, vorzubereiten. In dieser Zeit war der ungewöhnlich kluge und fähige Mann der Herr des deutschen Episkopats. Er trug mit dazu bei, daß zu Bischofsm nur brave Professoren und Beauftragungskomitee ernannt wurden und diese sich daran gewöhnten, vom Nuntius oder von den Zentrumsführern Kasas und Lautscher geleitet zu werden.



Erzbischof Sibilla, Ex-Nuntius in Wien,  
trinkt auf dem Flugfeld in Aspern bei Wien  
auf den Abschluß der Konkordatsverhandlungen

## Kaas ist sein Name

Für seine weitere Laufbahn und seine heutige politische Gemeinschaft zum nationalsozialistischen Deutschland war es vielleicht von Nachteil, daß seine Stellung von einem für die katholische Kirche vorteilhaften Zustand des Deutschen Reiches sich aufwärts mit dem Weimarer Paritätstaat befeit und daß ihm, der 1917 mit 41 Jahren nach Deutschland gekommen war, 1933 mit 57 Jahren das Lindenfenster höher wurde. Er war zu sehr mit den verfassenden Verhältnissen und ihren Männern vertraut, sein Mann war Kaas, mit dem er mehrmals seinen Urlaub in der Schweiz am Bodensee verbracht. Ein Mann blieb Kaas auch dann noch, als er das Staatssekretariat des Kardinalats übernahm und ein neuer Kanzler, der von Natur und Erfahrung zur autoritären faschistischen Staatsform neigte, an seine Stelle in Berlin trat. Und sein Mann ist auch heute noch Ludwig Kaas, der ihn, den Papst und die Bischöfe wen Anfang in einen unglückseligen und ancheinend auch unlösbareren Konflikt mit der NSDAP gebracht hat. Gegen diese beiden Natgeber, die als die einzigen Sachverständigen für Deutschland auftreten und die Bischöfe ganz in der Hand haben, kommt auch der Papst nicht auf, der zu Deutschland keine eigenen politischen, sondern nur gelehrte Beziehungen besitzt, wohl aber bereit war, das nationalsozialistische Deutschland als Vorkämpfer gegen den russischen Bolschewismus zu achten, wenn nicht Pacelli ihn falsch beraten hätte<sup>1)</sup>.

Ist der Papst durch Kunst und Bildungsangang und auch durch den Sport ein Mann von unbefanginem Wesen und natürlicher Kraft, Gelehrter und Bergsteiger zugleich, so macht sich bei Pacelli bemerkbar, daß er ein vornehmer Nörner ist, den Neigung zum Herrschen und zu politischer Tätigkeit vorantriebt. Kardinal Pacelli, der immer eine gute Figur zu machen weiß, ist ganz Willkür und Doctrin, aber dahinter steht eine urprüngliche Natur, sondern die überreife Intelligenz einer Feinmervigen, überzüglichen Käffle, die ihn zu diplomatischer Geschmeidigkeit befähigt, wohl auch zu weitauftalenden Entwürfen. Doch es fehlt ihm die Gabe des rätschen Entschlusses, der spontanen Erfassung einer politischen Situation und der übergregenden Zart, die er manchmal vergißt durch Reisen und diplomatische Besuchsanfamkeit zu ersetzen sucht. Er bleibt im Grunde der Vertreter einer mörbiden Generation des aussterbenden Großbürgertums, innerlich troß allem unsicher und einem großen Gegner nicht gewachsen. Seine Kleidigkeit ist gerade zum Schwellen der Katholiken immer mehr hinter der repräsentativen politischen Rolle zurückgetreten, die er spielt.

Ein Jahr nach der Übernahme des Staatssekretariats holte er sich in dem Kampf mit Mussolini um die katholischen Jugendvereine eine so schwere Niederlage, daß er es nie wieder wagen darf, das für die Kirche immer noch ungelöste faschistische Problem anzupacken. Ebenso bedeckend aber ist es, daß er aus dieser Erfahrung keine Lehre für einen ähnlichen Streitfall mit dem nationalsozialistischen Deutschland hat ziehen können.

## Pacellis unglückliche Liebe

Pacelli hat zu wenig Abstand von den innerpolitischen Entwicklungen Deutschlands nehmen können, und als ihm sein hohes Amt große Meilen nach Nord- und Südenwärts und nach Frankreich ermöglichte, war er schon festgefahren und stellte auch diese Reisen noch in den Dienst eines unverhöhnlichen Kampfes gegen den Nationalsozialismus. Er kann es nicht verhindern, daß er nicht mehr über eine Stütze seiner glänzenden Wirksamkeit in gleicher Weise wie früher gebieten kann, und seine unglückliche Liebe zum Deutschland des Weimarer Systems verleiht ihm nur noch mehr, gegen die heutige Staatsaufbauführung anzufämpfen. Diesem Kampf wird auf katholischer Seite alles geopfert, und alle erreichbaren Kräfte werden gegen das Dritte Reich mobilisiert. So, sogar das persönliche Unrecht, das Pacelli sich bei den Bischöfen Argentinens und der Vereinigten Staaten geschaffen hat, muß herhalten, damit auch von dorther gegen Deutschland gehetzt wird. Pacelli hat sich mit diesem Kampf auf einen Sieg begreifen, der eines Tages die katholische Hierarchie des Auslands, die Kardinäle und den Papst vor die Frage stellen wird: Ist der Papst für den Kampf Pacells gegen das Dritte Reich da oder hat Pacelli dem Papst an dienen? Diese Fragen sind längst erhoben worden, und sie werden sich verstärken. Dazu hat auch die Reise nach Paris im Juli 1937 und das Spiel mit der marxistischen Volksfront beigetragen. (Näheres im Anhang unter „Graf der Kurs des Papsttums“.) Pacelli ist schließlich verantwortlich für die schroffe Haltung des Papsttums gegen die Zusage Rom – Berlin. Er hofft auf eine Rettung seines politischen Systems durch eine Anziehung an die westlichen Demokratien.

Pacellis Stellung war in den vergangenen Jahren bisweilen stark umstritten. Zürcher Geister haben dem Unterstaatssekretär Pizzaro den Versuch zu gestrichen, Pacelli zu föhren. Der Papst hat diesen Gerüchten 1935 ein Ende gemacht, indem er sein Vermögen zu Pacelli öffentlich durch die Ernenntung zum „Emeritengo der römischen Kirche“ begengte. In dieser Eigenschaft ist Pacelli vom Ende des Papstes bis zur Wahl des Nachfolgers eine Art Interims-papst. Diese Entscheidung hat Pius XI. wohl auch mit Rücksicht auf die frische Weltkrieg und die gespannten Beziehungen des Papsttums zu einigen Staaten getroffen, damit während der etwa drei Wochen dauernden Wahlvorbereitungen in der Pausitit des Papsttums ein Papstum eintreten kann.

Pacellis Stellung ist heute noch außerordentlich stark. Auf ihn konzentriert sich das Vertrauen des französischen und amerikanischen Katholizismus, von den deutschen Bischöfen zu schwigen. Aber er ist wohl schon zu mächtig, um eine Zweibrückelmehrheit im Kardinalstkollegium und damit die Papstrone erreichen zu können. Man fragt nach den Erfahrungen des letzten Jahrhunderts: Wer das Konklave als „Papst“ betritt, verläßt es wieder als Kardinal.

<sup>1)</sup> Über Pacelli und das Reichsverständ auf unterrichtet der Artikel im Anhang: „Über hat das Konkordat gehrochen?“

## Kardinal Pizzardo, Chef der Katholischen Aktion

Kardinal Pacelli, der 62jährige römische Konservativen Chef, fest davon überzeugt, daß die Überlegenheit des Katholizismus in dem Einfalls der großen Diplomatik besteht und widerstreitige Staaten am sichersten mit den Glaubens der kanonistischen Jurisprudenz sahnt werden können, während die inneren Schwierigkeiten der Kirche am leichtesten durch die straffe Leitung und Bevormundung des Episkopats der einzelnen Länder von der römischen Zentrale her gelöst werden. Er ist verhältnismäßig gleichmäßig gegen Reformen und gegen die kirchliche Schulung der Massen.

### Der „totale Staat“ floßt an

Nur wenige Monate jünger an Jahren, aber schon moderner in seiner Blütlistung und Betätigung ist der ehemalige Unterstaatssekretär Giuseppe Pizzardo, Erzbischof von Niška, ein kleiner, sehr aktiver Herr. Auch er ging aus der diplomatischen Laufbahn hervor und gehörte schon unter Gasparri zu den seitenden Beamten des Staatssekretariats. Über während der gleichen Zeit, als Pacelli von seiner Berliner Duntiatur aus die allzu vergänglichen Vorzüge einer willkürlichen „katholischen Partei“ in einem zerfallenden parlamentarischen Datreidienstaat erprobte, war Pizzardo vor einer gänzlich anderen Aufgabe gestellt, die für die künftige Entwicklung der Kirche und ihrer politischen Methoden von größerer Bedeutung geworden ist. Zwar hofft ihm der Freier Kaiser auch nicht mehr befehlen wird<sup>2).</sup> — Der Lieblingsplan einer Duntiatur in London oder Washington hat sich nicht mehr verwirklicht.

Pizzardo hat aber dafür aus seiner dauernden Einwesenheit in Rom einen besonderen Nutzen gesogen. Er hat in jenen Jahren den Eingang der faschistischen Revolution und die Vernichtung der Popolare, des italienischen Zentrums, miterlebt. Es war ferner von Bedeutung für ihn, daß sein unmittelbarer Vorgesetzter, der damalige Unterstaatssekretär Cereetti, jahrelang als Delegat in Australien und den Vereinigten Staaten tätig war und von dorther die Ausbreitung einer jungen, aufstrebenden und selbstbewußten Minderheitenskirche mitbrachte. Auch auf seinem vorübergehenden Posten als Beobachter auf der Versatiller Friedenskonferenz und 1921 als Duntius in Paris erlebte Cereetti

den Wert einer vom Staate getrennten Kirche aus eigener Beobachtung, erkannte allerdings auch die Notwendigkeit, daß eine freie Kirche sich in stärkster Weise auf die aktive Beteiligung der Laien stützen könne muß, die Notwendigkeit seit der „Katholischen Aktion“.

Mit dieser Frage hatte sich nun auch Pizzardo zu befassen, und sie wurde auf einmal ganz neu gestellt, als der Katholizismus erstmals in der Geschichte der Katholischen Kirche seinen Anspruch auf die alleinige und wohlbündige Gestaltung des öffentlichen Lebens, den Aufprall des totalen Weltanschauungsstaates unmittelbar vor den Toren von St. Peter erhob. Da wurde es ganz klar: eine Organisation der aktiven Laien, die schon unter dem Eindruck der Zerstörung von Staat und Kirche auf dem Boden eines liberalen Verfassungstecktes mit unbehindriger Vereinsfreiheit unerlässlich ist, wurde angeblich des totalen Staates zu einer Lebens- und Christenfrage für die Kirche, wenn sie sich nicht nach dem Willen des Katholizismus auf ein Bündelssein in der Gattsteti be schwänken wollte. Daselbe Instrument, das in den Staaten der weltanschaulichen Toleranz und liberalistischen Befreiung im Dienste der Eroberung steht, um in einer Atmosphäre der Katholizität aufzutreten, dieses selbe Instrument der Katholischen Gesellschaftsordnung, aufzutreten, dieses dazu dienen, um gegenüber einem Staat, der für alle Lebensfragen fertige und rein weltliche Lösungen vertreibt, die Borrethe der Kirche auf Familié und Jugendziehung zu sichern und zu verbreiten.

Pizzardo ist der Organisator der neuen Katholischen Aktion, der für alle Lebensfragen fertige und rein weltliche Lösungen vertreibt, die Borrethe der Kirche zugleich ihr Generalssekretär, sein Sprachrohr ist oftmals das Organ der Katholischen Aktion, der „Avvenire d’Italia“, die einzige katholische Tagesszeitung Italiens. Er ist der entschloßene Sliquidator des alten Katholischen Parteis und Vereinswesens, das seine Burzeln im Liberalismus hatte und nicht in der Kirchlichen Ordnung lebte. Er hat in Italien eine Entscheidung veranlaßt und durchgeführt, zu der Pacelli heute auf einem andern Felde noch nicht bereit ist.

### Naturstände und Säulen

Saum ein Jahr nach dem „Marsch auf Rom“ und noch vor der Begründung der faschistischen Italienherrschaft, am 2. Oktober 1923, wurde der „Katholische Volksverein“ aufgelöst, und die neuen Stotuten für die Katholische Aktion erlassen, die dann für alle übrigen Länder zum Vorbild genommen wurden. Unter vorläufiger Belebung des bestehenden und willkürlich gewachsenen Vereinswesens ordneten sie eine soziale und straff zentralistisch gegliederte Zusammenfassung aller aktiven katholischen Kräfte an, und zwar getrennt nach den „Naturräumen“, nach Männern, Frauen, Jünglingen und Mädchen, studierten Männern und studierten Frauen. Innerhalb dieser „Gülen“ ist der Aufbau nach dem berufsständischen Ziffern vorgesehenen.

Die Organisation der Katholischen Aktion steht außerhalb der Parteipolitik und unter direkter Leitung des Bischofs. Sie wird als rein religiös bezeichnet,

<sup>2)</sup> Er wurde am 15. Dezember 1937 zum Kardinal befördert. In seine Stelle trat der 2. Unterstaatssekretär Mgr. Gardini.

als eine „Teilnahme der Laien am hierarchischen Apostolat“, wie die offizielle Formel lautet, die der Papst definiert hat; ihre Methode ist intensive religiöse Schulung, aber weniger zur Erlangung der himmlischen Seligkeit als vielmehr zur Gestaltung des öffentlichen Lebens nach den Grundsätzen der katholischen Staats- und Soziallehren; denn ihr Programm ist die Aufrichtung der „Königsherrschaft Christi“, des christlichen Staates.

Die Katholische Aktion will zwar nicht selber Politik machen, aber sie will ihre Mitglieder so schulen, daß sie in der Lage sind, verantwortliche Stellen im Staatsleben zu übernehmen und von dorther die Politik nach päpstlichen Grundsätzen zu beeinflussen. Darum ist ihre wichtigste Beschäftigung die Personalpolitik, die Durchsetzung des Staatsapparates mit ihren Leuten.

## Nihil des Papistes

Die straffe, einheitliche Leitung ihrer Formationen, der Wille zur „Elite“, die „Einheit des Kommandos“, das alles hat dazu geführt, daß die Katholische Aktion sich selbst als „Nihil des Papistes“ bezeichnet. Ihr System ist die organisierte Domänenahme des Katholizismus, man kann auch sagen der organisierte päpstliche Anti-Katholizismus. Es hat das neue Italien die Katholische Aktion empfunden und alles getan, um sie durch Abschöpfung und Beschränkung auf das innerkirchliche Gehirn politisch unbedeutlich zu machen. Der Katholizismus hat vor allem das politische Ziel der Papste, das ihnen zum Vorwand für die Wiederherstellung einer Oberherrschaft der Kirche über den Staat diente, nämlich die Überwindung der liberalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung und des marxistischen Klassenkampfes, aus eigener politischer Ressentirung rein sachlich verwirkt und dadurch die kirchlichen Bemühungen überflüssig gemacht. Man hat ihm das noch nicht verziehen!

Es ist für die Katholische Aktion im heutigen Staat auf diesem Gebiete nicht mehr viel zu leisten, und ihr eigentliches Ziel, die Beschränkung der staatlichen Totalität auf dem Gebiete der Erziehung, darf sie weder aussprechen noch verwirken, ganz abgesehen davon, daß sie viel zu schwach ist. Darum strebt ihr Generalstaatsmann, außerhalb Italiens ein günstigeres Feld für die Propagierung der päpstlichen Staats- und Soziallehren zu finden, besonders in den Ländern, die in ihrer politischen und weltanschaulichen Ressentirung seit noch den Regenpfeilen und Heilmitteln der päpstlichen Apotheker Verlangen haben könnten.

Pizzardo hat dafür gesorgt, daß die Katholischen Bischöfe aus allen Ländern verschlagene Priester nach Rom schicken, damit sie dort unter seiner Leitung zu Diarigenten der Katholischen Aktion in den betreffenden Ländern ausgebildet werden. Wenn es noch ihm gegangen wäre, dann hätte der Papst einer Aufführung und Umgestaltung der katholischen Berufss- und Standesvereine in Deutschland, die im Art. 31 des Reichskonkordats an sich geführt sind, (wenn sie sich frei von Parteipositiv halten!), weniger Widerstände entgegenge setzt, als der Nationalsozialismus diese Aufführung im Interesse eines einheitlichen Auf-

baus des deutschen Volkes forderte und katholisch selber vornahm. Deshalb ist aber Pizzardo noch kein Freund des Nationalsozialismus. Denn ihm kann es nur darauf an, die katholischen Formationen unsichtbar zu machen und sie der staatlichen Kontrolle mehr zu entziehen.

Es ist bis heute noch keine klare Entscheidung am Papstamt gefallen, wie die zentrale Zusammenfassung aller katholischen Aktionen der einzelnen Länder aufzustellt werden soll. Nach allen bisher vorliegenden Nachrichten wird vermutlich eine eigene Kardinalskongregation, ein „Ministerium der päpstlichen Miss“, gebildet, dessen Präfekt der neue Kardinal Pizzardo sein wird, der heute schon der Oberbefehlshaber der Katholischen Aktion über die ganze Welt hin ist<sup>3)</sup>.

Pizzardo ist aber auch eine bedeutende diplomatische Figur und als Vertreter des Papstes bei den Krönungsgesellschaften in London in den Vordergrund getreten. Schon 1922 wurde er vom Papst auf die Konferenz nach Genau entlassen, um zu erreichen, daß die Anerkennung von sowjetrussland abhängig gemacht wurde von der Zulage der Sowjets, die Religions- und Gewissensfreiheit zu achten, d. h. aber praktisch, der katholischen Mission auf russischen Boden freie Hand zu geben, ein Ziel, was damals nicht erreicht wurde, aber niemals aus den Augen gelassen worden ist.

Als im Winter 1934 der französische Minister Barthou die Grundlagen für das Bündnis Frankreichs mit den Sowjets legte, das dann von Saval, dem gleichzeitigen Begründer der neuen Freundschaft Frankreichs mit dem Bataillon, vollendet wurde, schaltete sich Pizzardo wieder ein. Er erreichte, daß die im Jahre 1925 vom Papst gebildete „Russland-Kommission“, die die künftigen Missionare Russlands ausbildet und das russische Problem dauernd bearbeitet, direkt dem Staatssekretariat unterstellt wurde.

Der Papst hofft heute, durch französische und englische Vermittlung ein Minimum an garantierter Betätigungsfreiheit für die katholische Kirche in Russland zu erreichen, um auch hier in dem klassischen Lande des Marxismus die Auslastung für den christlichen Staatstaat vorzunehmen. Das ist der Hintergrund der immer wieder auftauchenden Gerüchte über Verhandlungen des Bataillons mit Moskau. Pläne im Dienste des päpstlichen Katholizismus, nicht für heute und morgen, sondern für die nächsten Jahrhunderte erdacht: die Erföberung des orthodoxen Russlands für den Papst, ein Reich von 180 Millionen Seele!

<sup>3)</sup> Unwissen ist durch einen Brief des Kardinalstaatssekretärs Pacelli im Auftrage des Papstes der neuernannte Kardinal Pizzardo am 20. Dezember 1937 beauftragt worden, aufzubauen die Leitung des Referates „Katholische Aktion“ zu behalten. Damit ist die Zentrale der „Katholischen Aktion“ abgetrennt worden von der obersten politischen Behörde des Papsttums, dem Staatssekretariat: ein längst als notwendig empfundener Schritt, der den „unpolitischen“ Charakter der „Katholischen Aktion“ unterstreichen soll. Im Frühjahr 1938 wurde offiziell die Zentralbehörde der „Katholischen Aktion“ (Ufficio Centrale per l’Azione Cattolica) geschaffen und Pizzardo zu ihrem Präsidenten ernannt. Jeden Dienstag hat er dem Papst über sein Ministerium Bericht zu halten.

## IV. Die Eroberung Wiens

Die Eroberung Russlands für den Papst, deren diplomatische Vorbereitung in den Händen des Präsidenten der Russland-Kommission, Mgr. Pizzardo lag, und auch nicht zufällig gerade ihm als den Chef der Katholischen Mission übertragen war, hat für die jüngere Generation am Patriarchen eine herauschende Perspektive. Der ehemalige Leiter dieser Kommission (von 1925 bis 1934), der französische Jesuitenpater Bischof D'Herbigny, der sich 1926 wiederholte Zutritt in die Sowjetunion verschaffte und auf seinen Wegen durch Russland die Unfälle zu einer zwischigen wieder vernichteten katholischen Hierarchie aufrichtete, hat diesen Raum des Patriarchen einmal bei der Grundsteinlegung des russischen Kollegs in Rom im Jahre 1928 mit folgenden Worten wiedergegeben:

"Wir müssen so arbeiten, als ob uns Russland brennen würden offenblende ... Was könnten Russlands Böller bei ihrer Rautranlage für das höchste Geleben freuen werden, wenn sie der Leitung des Nachfolgers jenes Kapostels unterstellt würden, dem von Jesus Christus die Gesamtheit seiner Herde anvertraut ist ... Haben einmal Russlands künftige apostolische Arbeiter die Wahrheit erkannt, dann lassen sich Zeiten vorhersehen, in denen ihre Nachfolger von Wiens Norden her südwärts vorbringen und dem eingehornten Klerus und den Priestern aller Länder die Hand reichen, um die noch heidnischen Böller zu erledchen ..."

Für diese Eroberung sind in den letzten zehn Jahren von einigen Ordensbrüdern von den Benediktinern und den Jesuiten in eigenen Klöstern und Niederlassungen der verschiedensten Länder (z. B. das Andreas-Kolleg in München), vor allem längs der polnischen Grenze, Hunderte von Missionaren ausgebildet worden, die nicht nur die russische Sprache beherrschten und in der Liturgie den orthodoxen Ritus anwenden, sondern die auch in der Lage sind, dem russischen Volk nach Befreiung der katholischen Barbarei die richtigen "römischen" Grundätze über den Aufbau der Familie, der Berufskünste, der Wirtschaft und des Staatslebens beizubringen.

Bischof D'Herbigny wurde auf Betreiben des polnischen Episkopats und des Staatssekretariats abberufen, weil er den Wertrang des polnischen Katholizismus für die Missionierung Russlands nicht anerkannte und in Europa politische Propaganda gegen die Sowjets trieb. Der Patriarch, der zwar die katholische Weltanschauung und Praxis ablehnt, unterscheidet aber von dieser grundfasslich die Regierung Sovjetrusslands, mit der man diplomatische Beziehungen anstreben würde, wenn sie den katholischen Missionaren die Grenzen öffnen und ihre Arbeit halbwegs ungefährt gestehen lassen würde.

### Erzbischof Cefiso Costantini

Der Patriarch wartet jedoch mit der Eroberung Wiens nicht, bis ihm das russische Kabinett gehet zur Verfügung steht. Er hat unter dem gegenwärtigen

Papst neue erfolgreiche Vorläufe in Japan und China unternommen, die ihm von einer ganz anderen Seite zeigen, als wir es mit den einzigen Konkordatschwierigkeiten gewöhnt sind. Der "Generalstaatschef" für diese Unternehmungen im Ostasien und Indien ist Mgr. Cefiso Costantini, der Generalvikar des Kardinal-Patriarchen "De Propaganda Fide", des päpstlichen Ministeriums für die Missionen, der diesen einflussreichen Posten im Dezember 1935 erhielt, wurde im Jahre 1876 im Distrikt Venezia geboren. Er ist so alt wie Pizzaro, aber ein viel modernerer Mensch. Den Weltkrieg machte er als Militärfunker in der italienischen Armee mit, wurde 1920 Apostolischer Administrator des soeben eroberten Südens, und schon zwei Jahre später in die aussichtsreiche Stellung eines ersten Delegaten in China berufen. Wenn die Errichtung der von dem neuen China erbetenen Missionatur nicht am dem französischen Wasserstand gescheitert wäre — Frankreich beansprucht immer noch das diplomatische Ehrenrecht über die Katholiken des nahen und fernen Orients —, so wäre er Nunatus gehorchen.

Costantini fand damals in China etwa zwei Millionen Katholiken vor, heute sind es drei Millionen. Diese werden aber bereits zu einem großen Teil von einheimischen Priestern und vor allem von zahlreichen chinesischen Bischöfen geleitet (annähernd 1900 chinesische Priester gegenüber 996 im Jahre 1921 und 23 Bischöfe gegen keinen bei Errichtung der Delegation!).

Costantini hat nicht nur die Grundlagen für eine chinesische Hierarchie gelegt, sondern 1925 auf das erste chinesische Nationalkonsil berufen, und die Vorbereitungen für den einheitlichen Aufbau der Katholischen Kirche zur vor zwei Jahren ihren ersten Generalkonsil abgeschlossen.

Es gibt einen Bericht von Costantini über die Arbeit der Katholischen Mission in den Missionsgebieten, wo ein wirksames Vordringen in das öffentliche Leben ohne die Mitarbeit einheimischer Laienangehöriger und Bischöfen überhaupt nicht möglich wäre, weil der fremde Missionar isoliert bliebe. Dieser Bericht zeigt den neuen Mann und die neue, auf dem Missionsfeld erwprobte Methode der Katholischen Kirche, die von dort wieder in die alten Provinzen der Kirche zur Verteidigung ihrer Rechte eingeschürt wird. Dort heißt es:

### Die neue Sachlichkeit

"Die Katholische Kirche bedürfe des dynamischen Charakters der organisierten Macht, sie bedürfe eines 'Heeres' von kampfähigen 'Soldaten', die gewohnt sind, den Befehlen ihrer Offiziere zu gehorchen und deren Einsatz durch unerhörte Disziplin und durch die Einheit des Kommandos' garantiert wird. So hätte z. B. vor fünfundzwanzig Jahren der Chinese L.-P.-H.-G., heute der Präsident der Katholischen Mission Chinas<sup>4)</sup>, eine kleine Schar von Christen begründet unter der Parole 'Leiden und Gehorchen'. Sie legten sich strenge Regeln für ihre Lebensführung auf und eine Art dreijähriges Noviziat. Alljährlich jogen sie sich zu Exerzitien in ein Kloster zurück, waren aber ihr

<sup>4)</sup> L.-P.-H.-G. von B., der Großindustriele Schönhaas, wurde am 28. Dezember 1937 von chinesischen Nationalisten ermordet, weil er mit den Japanern verhandelt hatte.

Kapostolat unter Beibehaltung ihres Berufes während der Freizeit aus. Heute beträgt die Zahl der aus diesem Kreis hervorgegangenen Christen 300 000! — Die Actio Catholica bricht dem ruhigen Katholizismus der ordentlichen Verwaltung einen dynamischen Impuls auf. Ein Beispiel: In einem Bistum soll ein Geist, eine Wallfahrt organisiert werden, die „gute“ Presse verbreitet oder eine Mission bei der Regierung für die Freiheit der Chöre oder für den Erwerb kirchlicher Güter unternommen werden. Wenn in diesem Bistum die Katholische Aktion gut funktioniert, dann tritt das Direktorium zusammen, der Bischof schickt den geistlichen Ratrat in die Zeitung, und in einem „Agenzia“ steht eine gewaltige Maschine in Bewegung . . . („Die Zeit“, Februar 1937.)

Das ist Konstantin, das ist die neue Egalität am Vatikan, die Miltia des Papstes. Er hätte auch noch ermhören können, daß es auf diese Weise Mitglieder der Katholischen Union Chinas gelungen ist, bei der Zugung der chinesischen Nationalversammlung im Jahre 1922 durch rasche Ausarbeitung einer von ihm inspirierten Denkschrift die Zukunftsmehrheit religiöser Kirchen in die Verfassung zu verhindern!

## Verständnis für Japan

Wer noch ein anderes Beispiel der modernen Eroberungspolitik von Konstantini sei hier erwähnt. Das ist die großzügige Behandlung des „Neuheiden“ im japanischen Kaiserreich. Seit einigen Jahren geht durch das moderne Japan ein Zug der Macht von den aus dem Westen übernommenen Sitten des Liberalismus und der politischen Zureckführung. Man fühlt, daß diese Saat der Zersetzung eines Tages hoffnungsreiche Früchte bringen muß, und versucht daher, die alten völkischen Traditionen, die immer nur in den Hintergrund getrieben, aber nie vergessen waren, von neuem zu beleben, darunter auch die kulturelle Verehrung des Zennō, des Kaisers, als des Allmächtigen der Connengötter, und der berühmten nationalen Helden.

Schon seit der Verfassung von 1889, die die Religionsfreiheit einführte, waren die Tempel für die Verehrung des Kaisers und der Helden von den eigentlichsten Chintontempeln der japanischen Volksreligion abgeremt und der Verwaltung des Innerministeriums unterstellt worden mit der Erfahrung, daß die pflichtmäßige Zeithaune der Beamten, Lehrer und Schüler an diesen offiziellen Staatsstiften eine Bestätigung der staatsbürgertlichen Loyalität bedeute. Während der letzten 50 Jahre kann diesem Staatskult keine allzu große Bedeutung bei. Die gegenwärtige Denkmäleraufstellung auf die japanische Tradition gibt ihm dagegen wieder einen tieferen Sinn. Auch im Mandchukuo haben die Japaner die Verehrung des Kaisers, des Staatslehrers der Chinesen, wieder eingeführt und zur Staatspflicht gemacht.

## Was früher Abgötterei war . . .

Die katholische Kirche, deren erste Jesuitenmissionare vor 300 Jahren den neu befahlten Japanern und Chinezen die Zeithaune an diesen Kulten er-

laubten, wurde 100 Jahre später durch ein strenges Verbots des Papstes gegen die Nutzung dieser „Abgötterei“ um die Früchte ihrer Arbeit gebracht, und das Christentum wurde daraufhin wegen seiner Staatsfeindlichkeit bis in die Zeit hinein verfolgt, wo es unter dem Ch'ien der imperialistischen Großmächte wieder vordringen konnte. Bis zum Jahre 1936 hat der Vatikan das Verbot aufrechterhalten. Wenn auch in der neuesten Zeit die ehemaligen Katholiken im allgemeinen nicht mehr wegen ihres Glaubens verfolgt wurden, so bestand doch zwischen ihnen und ihren Volksgenossen eine tiefe politische Kluft, und es war den Katholiken ver sagt, in Staatsfestungen, in Heer und Marine einzudringen. Der Katholizismus befürchtete sich daher auf die arme Bevölkerung und auf die Frauen, er blieb im eigentlichen Japan sogar auf die geringe Zahl von etwa 115 000 Menschen beschränkt, unter denen sich insgesamt einige politische Persönlichkeiten von Rang befanden, z. B. Admiral Yamamoto und Professor Tanaka. (Beide vertreten ihr Land diplomatisch beim italienischen Staat in Rom, Yamamoto als Militärattaché.)

Um vorigen Jahre hat der Vatikan auf Drängen japanischer Kreise und auf Anraten Konstantins die bisher bestehenden Verbote aufgehoben und den ein geborenen Katholiken die Zeithaune an der Führung des Kaisers, der Herren und auch des Kaisers gestattet. So gar in den Missionschulen darf zum Beispiel das Bild des Kaisers in einer künftigen Zukunftsfürsten Missche aufgehängt und durch die tiefe Verehrung, den Kultus, gefeiert werden. Und selbst an den Opfergejüngern im Tempel dürfen die Kinder sich bereitigen, allerdings nicht am Opfer selbst.

## Der Kardinal im Neijitempel

Diese ungewöhnliche Entscheidung wurde dahin ausgelegt, daß der Papst das japanische Imperium auszeichnen und in seinem Kampf gegen die fortstretende Volksdechristianisierung in Ostasien unterstützen wolle. Das ist ein großer weltpolitischer Akt des Vatikans; Japan wird es nun leichter haben, seine Ansprüche auf die Philippinen mit ihrer rein katholischen Bevölkerung zu begründen, und die Katholische Mission wird den japanischen Staat von innen her zu „neuern“ versuchen, zumal da die protestantischen Kirchen in der Abschöpfung des Staates fülltes heben (die englischen und amerikanischen Missionen).

Als im Februar 1937 der päpstliche Legat für den eucharistischen Weltkongress in Manila (Philippinen), Kardinal Dougherty von Philadelphia, seine Rückreise nach den Vereinigten Staaten antrat, besuchte er in Rom den Kaiser von Japan, um ihm mitzutun, daß die Hauptstadt seines Reiches dennoch einen japanischen Erzbischof am Ende des französischen Missionsfelds erhalten werde<sup>5)</sup>. Goddard stellte er dem Meijitempel, wo die Ahnen der Kaiserlichen Familie angebetet werden, einen Besuch ab!

<sup>5)</sup> Die Ernennung erfolgte am 2. Dezember 1937 und wurde einige Tage später, am Vorabend der Eroberung Manings durch die Japaner, bekanntgegeben. Der neue Erzbischof Major Doi Tatsuji war bisher Sekretär an der päpstlichen Delegatur in Rom.

So löst sich der Patriarch aus der Front des europäischen Imperialismus redetwichtig heraus und knüpft Freundschaft mit den Weltkriegen. In Japan ehrt er den heidnischen Staat. In Indien will er 60 Millionen Patrias, denen das Kastenwesen sieben sozialen Aufstiegs unmöglich macht, mit dem päpstlichen Christentum für den christlichen Staatenstaat erobern, um sie dem „nationalsozialistischen“ Einfluß der indischen Freiheitsbewegung zu entziehen und dem englischen Imperator als eine sichere Stütze seiner Macht auszuführen! So beginnt die „Eroberung Japans“ für den Papst — das ist das Werk des Patriarchen, der noch eine große Zukunft vor sich hat.

## V.

### Der „Großinquisitor“

Wenn Pius XI. auf den Rat des Propagandasekretärs Constantini den einheimischen Katholiken im japanischen Weltreich die Zeithahn an den offiziellen Staatsfakten freigab, damit sie sich durch die Verehrung des Kaisers und des Konfuses als ebenso treue Staatsbürgen erweisen könnten wie die „Heiden“, so bedeutet diese politische Auszeichnung des modernen Japans grundätzlich natürlich keine Preisgabe des katholischen Glaubens. Was vor zweihundert Jahren „Abgötterei“ war, ist es auch noch heute.

Aber der Patriarch sieht auf dem Standpunkt, daß für den heutigen Japaner, insbesondere für den katholisch erzeugten Japaner, die katholische Verehrung vor den Bildern des Kaisers und der Helden seine Glaubensanfechtung mehr darstellt, während der Papst und die deutschen Bischöfe angeblich befürchtet sind, daß die nationalsozialistische Weltanschauung, die gläubige Hingabe an Adolf Hitler predigt, für die katholischen Schäflein eine Verführung zum „Herdentum“ werden könnte. Nicht einmal den Leichnam eines Mannes wie Hitler ließ man ruhen, weil er zum Inhalt eines polnischen Staatssturzes zu werden drohte.

Das Heilige Offizium wacht und duldet keinen Abstrich an der reinen Lehre, und die Lehre der Kirche verurteilt als öffentliche Sünden die „Staatslatrie“, die „Staatsvergötterung“. Die Freiheit des Staatsfürstes für die katholischen Japaner und Chinesen bedeutet keine Anerkennung dieses Kultes durch die Kirche. Das Heilige Offizium wacht auch über den Missionsgebieten. Es gibt daher keine andere Lehre für Japan, sondern nur eine andere Zunft als gegenüber Deutschland und vielleicht auch Polen.

### Das merkwürdige Lehrbuch Ottaviani

Das Heilige Offizium, das 1542 als oberstes Inquisitorsgericht gegen die Ketzerlehren der Reformation eingetrichen wurde, ist heute die geistliche Behörde, die die päpstliche Unfehlbarkeit in Sachen des Glaubens und der Güte verwaltet; die Lehre und Überwachungsinstanz und zugleich das Strafgericht gegen Gegeister, zuflüstig für alle Gläubigen der ganzen katholischen Kirche, der Inter-

nischen wie auch den östlichen Kirchen, soweit sie dem Papst unterstehen. Die Zeitung hat der Papst selbst bzw. der urale Kardinal Gherardi in Händen, die wirkliche Verwaltung befindet der Professor Ottaviani, ein Mann von etwa 47 Jahren. Wenn es heute noch einen Großinquisitor gäbe, dann wäre es Ottaviani.

Dieser „Professor“, ein mittelgroßer, kräftiger Mann, weniger durch priesterliche Mürde als durch lebenshaftliches Ziemvergnügen ausgezeichnet, ist ein gebürtiger Mönker. Nach Ablegung der üblichen theologischen und kirchenrechtlichen Studien trat er mit 26 Jahren in das Missionenministerium ein und erledigte an dieser Stelle die ganzen Schwierigkeiten, die der Weltkrieg und die Friedenskriege für die Gründung der katholischen Kirche in den fremden Erdteilen brachte. 1921 holte ihn Kardinal Gherardi als Ministrant in das Staatssekretariat, wo er schon 1928 zweiter Unterstaatssekretär neben Pizzardo wurde und bis zu seiner Berufung in das Heilige Offizium im Januar 1936 auch gehisst wurde.

Zwischen durch war er, wie neuerdings alle führenden Köpfe an der Kurie, in der Jugendarbeit der Katholischen Aktion tätig. Während der 15 Jahre, die er im Staatssekretariat verbrachte, erhielt er einen so gründlichen Einblick in die gesamte Politik des Patriarchen — es war die große Brillanz der Konfondate —, daß man in ihm einen ausgesprochenen Mann der Praxis sehen muß, wenn er auch niemals einen Aufenthaltsort bekleidete oder für größere diplomatische Missionen verwendet wurde. Er war der Jurist der vatikanischen Außenpolitik, und sein „Lehrbuch des Kirchenrechts“, das im Jahre 1935/36 in 2. Auflage erschien und das besonders die Beziehungen des Staates zur Kirche behandelt, ist nicht nur die Programmdruck für sein Amt als Glaubens- und Gattenrichter, es ist überhaupt kein Professorenwerk, sondern es ist das aus der Erfahrung bereicherte Handbuch der römischen Kirchenpolitiker. Man sollte es einfach ins Deutsche übersetzen, dann würde niemand mehr bestreiten können, daß römischer Katholizismus und politischer Katholizismus ein und dasselbe ist.

Natürlich enthält das Buch die bekannte katholische Lehre vom Staat, der nicht die Quelle des Rechtes ist, sondern eine ganze Reihe von vor- und überstaatlichen Gebilden und Rechten, Familie, Stamm, Elternrecht und Rechte der Perlen, Turum, das gesamte Naturrecht bereits vorfindet, wozu noch das göttliche Recht der Kirche kommt. Das Staatsrecht wird durch die anderen älteren Rechtsphären begrenzt, und der Zweck des Staates besteht lediglich in der Sorge für das geistliche Wohl der Bürger, die nur soweit im Anspruch genommen werden dürfen, als es das Gemeinwohl verlangt. Eine besondere Pflicht ist es, die Kirche zu fördern und zu fördern, und zwar nur die katholische Kirche, und den Bürgern jede Freiheit zur religiösen Betätigung und Verbesserung auf das himmlische Ziel zu lassen. Ein Staat, der sich selbst als alleinige Quelle des Rechtes betrachtete oder dem als Aufgabe etwa der Gottes oder die Erhaltung der Reinheit des Blutes und der germanischen Rasse zugewiesen wird, mißachtet die göttliche Rechtsordnung und begeht die Zoddünde der „Statolatrie“. Darum verurteilt Ottaviani in diesem Lehrbuch in aller Form die

fasshafte und nationalsozialistische Staatslehre, den „Differenzismus“, wie er sich wörtlich ausdrückt (Band II, Seite 17).

Das richtige Verhältnis des Staates zur Kirche ist die „indirekte Subordination“: Gesetze des Staates dürfen dem katholischen Recht nicht widersprechen, wie es überhaupt zwischen den Rechten der Kirche und den Rechten (1) Rechtes des Staates niemals Streit geben könne. Erläßt eine Regierung Gesetze im Widerspruch zu kirchlichen Gesetzen, so handelt sie als Zbraun und geht ihres Untes verlustig. Weigert sich ein Staatsoberhaupt, solche ungerechten Gesetze aufzubehalten, so kann die Kirche seine Unteranen vom Gehorsam gegenüber diesen Gesetzen entbinden und mit kirchlichen Strafen die Befreiung der Gesetze erzwingen.

## Der Papst kann Staatsgesetze aufheben

„Denn die Kirche hat ein Gesetzgebungsrecht auch über den Bereich des Staates! Sie kann zwar keine staatlichen Gesetze erlassen, wie manche angelehrten Autoren früher gelehrten hatten, weil ihr keine unmittelbare Staatsgewalt auftommt. Doch aber kann die Kirche aus der unmittelbaren Gewalt, die dem Papst als dem Lehrer und Richter in allen Fragen der Kirche verliehen ist, staatliche Gesetze aufheben, indem sie für die Gläubigen bindende Kirchengesetze erlässt, durch welche die Befolgung der Staatsgesetze verboten ist. Der Papst kann diesen Eingriff in die staatliche Gesetzgebung in allen Fällen vornehmen, wo er feststellt, daß mittelbar durch ein politisches oder wirtschaftliches oder soziales Gesetz das Naturrecht oder das kirchliche Recht verletzt worden und das Gelehrtheit der katholischen Staatsräuber gefährdet ist.“

Kein Wunder, wenn in diesem merkwürdigen Lehrbuch auch das Recht des Papstes, über die Lender der Staaten zu Gericht zu sitzen und sie nötigenfalls auch abzufügen, ausführlich behandelt und mit historischen Beispielen, wie der Abseitung des deutschen Kaisers Heinrich IV. oder Heinrich VIII. von England, belegt wird. Allerdings fügt Ottaviani diesem Abschnitt die Bemerkung an: „Der Geist der Staaten seit vielen Jahrhunderten nicht mehr vollständig den Erfordernissen entspricht, die zur Ausübung dieses Rechtes gehören — denn es fehlt einen christlichen Staat voraus, der von christlichen Gesetzen beherrscht wird, so wendet die Kirche wegen der Un Vollkommenheit der Welt dieser Recht nicht mehr an.“ Aber sie lehrt es weiter!

Müßlicher zu wissen ist das, was Ottaviani über den Zweck schreibt, den die Kirche mit einem Konföderat verfolgt.

## Wozu dient ein Konföderat?

Was Ottaviani hierüber zu sagen weiß, ist uns deshalb ganz besonders wertvoll, weil er an der Ausarbeitung so vieler Konföderate, auch des Reichskonföderats, beteiligt war. Nach seiner Darstellung dient ein Konföderat der römischen

Kirche dazu, um das vom Latismus und der modernen unchristlichen Welt anschauung zerstörte Verhältnis einer Unterordnung des Staates unter die Kirche auf dem Vertragswege wenigstens teilweise wiederherzustellen. „Deswider, heute, wo die Staatsmänner den Grundfaß vertreten, der Staat müsse kirchlich frei sein und infolgedessen die Trennung von der Kirche betreiben, sucht die Kirche, obwohl sie diese Trennungen verdammst, doch zugleich geeignete Heilmittel, unter welchen die feierlichen Konföderate nicht den letzten Platz einnehmen. Von ihnen erhofft die Kirche, daß die Staatsmänner durch großzügige Zusagen kirchliche Güntigkeit gewinnen und der Kirche wenigstens die Biederunterfahrung eines Teiles ihrer Freiheit und ihres Rechtes gewährleisten. Darum sind die Konföderate ein Zeichen unvollkommenen Beziehungs, so wie man sie eben mit einem Staat haben kann, der durch die Grundfälle des Latismus, des Liberalismus und der Staatsvergängung verführt worden ist.“ („Zai“, Juli 1936.)

Als Ideal und Muster eines Konföderates wird das mit Österreich 1934 abgeschlossene Dollfuß-Konkordat hingestellt, das bekanntlich u. a. das gesamte österreichische Volkspersonal vor dem Vorbehalt ab, daß nicht das einzuräumen, daß sie den österreichischen Staat durch willkürige Minister, Werke jenseits der Katholischen Aktion, gegen das Deutsche Reich festlegen könnte. Vor allem verrichtet Ottaviani eine Reihe von Grundlagen, die für die Beurteilung des Reichskonföderats besonders wichtig sind. Danach sind Staat und Kirche nicht völlig gleichberechtigte Vertragspartner. Denn die Kirche schließt jeden Vertrag nur mit dem Vorbehalt ab, daß nicht das Gelehrtheit gefährdet wird. Sobald ein solcher Fall eintritt, vorüber das Urteil allein dem Papst zu stehen, kann die Kirche vom Bericht ganz oder teilweise zurücktreten. Wenn aber der Staat sich eines Tages geschädigt fühlt, so darf er wohl eine Abänderung erbeiten; dann entscheidet der Papst, ob dieser Bitte entsprochen werden kann oder ob es im Interesse des Gelehrtheits nicht vielleicht doch geboten ist, daß der Staat den Schaden weiter erleidet. Denn alle Zugeständnisse der Kirche an den Staat bedeuten eine Gabe, die ihm an sich niemals zukommt, während alle Pflichten, die der Staat im Konföderat gegenüber der Kirche eingeht, nur noch einmal in juristischer Form das wiederholen, wozu er ohnehin durch göttliches Recht verpflichtet wäre.

Politisch schwerer wiegt die Erfahrung Ottavianis in einer entscheidenden Klaue, die von deutscher Seite dem Reichskonföderat eingefügt worden ist, dem sogenannten „Vorbehalt des Gesetzes“, der behagt, daß die der Kirche gewährten Rechte nur innerhalb der Grenzen der für alle geltenden Gesetze gelten. Nach Aufschrift Ottavians, der hier nur die amtliche Meinung des Papstans wieder gibt, läßt diese Klaue einem Staat nicht etwa seine volle gesetzgeberische Souveränität. Der Hinweis auf das allgemeine Recht könne immer nur solche Gesetze meinen, die im Übereinstimmung zu dem ungefürsteten Konföderatsrecht der Kirche stehen, d. h. das Konföderat bindet die gesamte Gesetzgebung des Reiches an die Grundfälle der römischen Kirche, es stellt die „indirekte Einbindung“ des Reiches unter die römische Kirche wieder her!

## **Ein politischer Tertum**

Der Käffeur des Heiligen Offiziums, der über die Reinheit der katholischen Lehre wacht und die Verdammungsurteile des Papstes vorbereitet, muß es ja wissen. Aber gegen politische Errüttler ist er offenbar nicht gefit! Zedenfalls haben wir von ihm nichts Gutes zu erwarten. Und alle Staatsfrommen sprühe deutscher Bischöfe müssen immer gegen den Hintergrund der Lehren Draviani gehalten werden, wenn man ihre wirkliche Ergrifferagweite erkennen will. Ein Bischof, der unter Staat und Volk etwas anderes versteht, als hier gelehrt wurde, ist schon verdamm. Das Heilige Offizium möcht alle edle Frene deutscher Bischöfe und Priester zum nationalsozialistischen Staat junächste. Wenn der Papst wieder einmal Blöße gegen Deutschland schlägt, so werden wir an Draviani und sein faltos römischs Juristenlächeln denken.

## **VI.**

## **Tunitien machen Politif**

### **Die „Staatskommisare“ des Papstes.**

Unter den Merkblüdigkeiten, die das Lehrbuch Ottavianis bietet, findet sich auch ein Abschnitt über das Recht des Papstes, in die auswärtige Politik der Staaten einzumischen, um als Schiedsrichter den Frieden wiederherzustellen. „Die Kirche“ — so schreibt er — „hat weder eine direkte noch indirekte Gewalt über staatliche Dinge, insfern sie rein weltlicher Natur sind und auf keine Weise das Geistliche berühren. Über es gibt auch profane, bürgerliche oder staatliche Fragen, die wegen ihrer Besonderkeit direkt oder indirekt mit der geistlichen Ordnung in Verbindung gebracht werden können (z.B. die staatliche Jugendarziehung, da sie auf religiöse und sittliche Unterweisung Bezug hat; oder soziale Fragen, die den Frieden und die öffentliche Ordnung betreffen und insfern, als sie den Frieden und das Gelehrte berühren, auch der religiösen Ordnung gehören). Zug diesem Grunde erfüllt sich die rechtmäßige und autoritäre Intervention der römischen Päpste auch in diesen Angelegenheiten. Denn die Kirche soll die Menschen durch Auslegung und Lehre der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht nur theoretisch leiten, sondern auch wirklich autoritär führen, damit für das öffentliche und private Leben der Gläubigen auf dem ganzen Erdkreis Freiheit und Friede zum Heil der Seelen gesichert wird.“ Das ist, rund heraus gefasst, der alte Anspruch auf die Welt Herrschaft.

Unter den Beispießen, die Draviani nennt, fehlen leider die päpstlichen Friedensvermittlungen der neuesten Zeit<sup>6</sup>. Vermutlich hat er sie deshalb übergegangen, weil die Staatsmänner, die sich der guten Dienste des Papstes bedienen wollen,

<sup>6</sup> Im Juni 1938 wurde von französischer Seite der Versuch unternommen, den Befehl als Friedensvermittler zwischen General Franco und Moskau einzutreten. Der Befehl feiste keine Bereitschaft erkennen, falls die Regierungen von Valencia und Barcelona den tschechischen Kauf wiederherstellen würden.

nicht merken sollen, daß sie damit einen päpstlichen Oberhoheitsanspruch „defacto“ anerennen. Wo Draviani schweigt, da reden andere.

Die Organe des Papstes, seine „Staatskommisare“, die das Leben der Staaten überwochen, ob es in Übereinstimmung mit dem göttlichen Recht der Kirche und dem Naturrecht geführt wird und Ankläge zur Intervention vorliegen, sind die Nunnen, deren es vor dem Kriege etwa ein Dutzend gab, während heute ihre Zahl auf 37 angestiegen ist, weil fast alle kleinen Ordens, wie Haiti, Guatemala, Estland u. a., nach dieser Misszeichnung begehrt haben, und der Befehl sich damit nichts vergibt, daß er durch viele kleine Güden ein großes Netz spinnt. Die interessantesten dieser Nunnen sind durch das große Event vom Dezember 1935 zu Kardinälen erhoben worden und sitzen in der Kongregation für Aufsempolitif, wo sie die Politik des Befehls nach wie vor als Gleichverständige für diejenigen Länder beeinflussen, bei denen sie früher beglaubigt waren.

## **Sibilia: „Österreich darf nicht in Ruhe leben . . .“**

Zu diesem Kreis hervorragenden Diplomaten gehört d. B. Kardinal Enrico Sibilia, der Begründer des „Kirchenstaates“ Österreich. Dieser heute 75jährige Eintrigant hat fast sein ganzes Leben im südamerikanischen Hauptstädten verbracht und auch auf seinem Wiener Posten, den er seit 1923 bekleidete, nichts vom deutschen Wolf gelernt. Noch im April 1937 heißt er in einem Interview an die „Reichspost“ die Österreicher gegen Deutschland auf: „Österreich ist das Land, auf das alle Christen schauen müssen. Andere Länder sind größer, sind reicher, sind nächriger —, aber kein Land ist so katholisch in seinem Volk, in seinen Geleben und in seiner Führung. Österreich darf nicht in Ruhe und Gorglosigkeit leben. Ich weiß, es gibt Mächtige in der Welt, denen Österreich nicht gefällt. Diese wollen alles tun, um Österreich nach ihrem Sinn zu gestalten. Sie reden und verhandeln, sie arbeiten und wählen, sie sparen auch mit ihrem Gelde nicht — sie wollen Österreich innerlich anders machen. Hüten Sie sich vor Freunden, die keine sind. Wer ein wirtschaftlicher Freund Österreichs ist, muß es so wollen, wie es ist.“ Kardinal Sibilia verschweigt allerdings, daß er selber Österreich mit größerer Kraftaufstrengung anders machen wollte, als es war: er verdröhnt, daß er seit einigen Jahren den Papst in das Abenteuer einer Wiederherstellung der Habsburger-Monarchie hineingezogen führe. Er schwiegt, daß er ein Bündnis Österreichs mit Prag betrieb, natürlich gegen Deutschland. Österreich hat keine Ruhe wiedergefunden im Deutschen und nicht im „heiligen“ Reich!

## **Nazilione und Laud!**

„Wir vertrauen auf Gott und Pierre Laval . . .“ Dieses schöne Wort sagte der Papst im Winter 1935 zu einem französischen Bischof, als der Gattungsbeifluss des Völkerbundes gegen Italien durchgeführt wurde und man im Befehl

davor litterte, daß eines Tages Rom unter das Feuer der englischen Schlachtfässer geraten und der um Stein oder Eisen kämpfende Katholizismus den "sonnenröhren" Balkan in einem Meer der Unmäßigung verschlingen könnte. In diesen bösen Monaten arbeitete die päpstliche Diplomatie mit einem wahren Geuecker an einer Friedensvermittlung im abendländischen Krieg, voran der Patriarca Nunzio Maglione, der fast täglich bei Laval ein- und ausging und zusammen mit seinen Kollegen in Bern und Brüssel über bestimmte religiöse Kreise und verwandte Geister im Foreign Office den berühmten Laval-Hoare-Plan vom 15. Dezember 1935 aufzustande brachte. Damals, als die ganze katholische Weltkreis dem Papst die Rolle eines Schiedsrichters an Stelle des unfaßbaren Böllerbundes aufschieben wollte, schrieb der „Ökumene-Pontano“ voller Stolz über das Pariser Kompromiß: „Wenn in Zukunft die Affen des Quai d'Orsay geöffnet würden, dann werde die Welt staunen, in welchen Maße die Gesetzespunkte Frankreichs und die des heiligen Glaubes übereingestimmt haben, und welches große Verdienst der päpstlichen Diplomatie und ihrem Nunzius Maglione für die Erhaltung des europäischen Friedens aufkommen.“ Allerdings hat Mussolini schließlich den Krieg gewonnen, ohne daß es dem Papst gelungen ist, die glanzvolle Rolle eines Schiedsrichters über England und Italien zu spielen. Auch der Papst gehörte zu den Verlierern!

Der jetige Kardinal Maglione ist ein Mittersgenosse von Pacelli und war gleichzeitig mit ihm in dem Staatssekretariat tätig. Während des Weltkrieges war er päpstlicher Delegat in Bern und wurde von den Franzosen befürchtigt, daß er im Dienste der deutschen Spionage stehe. Als Nunzio in Paris gehörte er zu den eifrigen Förderern der Streiffront, die sich im April 1935 gegen die deutsche Wahrheit bildete und damals dem Bataillon als Hintergrund für seine erste Amtsrede gegen das Dritte Reich diente. Heute sind die Blätter des politischen Katholizismus von London bis Warschau wieder erfüllt von der Idee, diese Front der Einfriedung gegen Deutschland wieder herzustellen. Zu spät!

### Martini: Das christliche Polen

Auch der Kardinal Francesco Martini, ein gebürtiger Römer, der bis 1935 Nunzio in Warschau war, gehört zu den Mittersgenossen Pacells und arbeitete mit ihm von 1904 bis 1917 im Staatssekretariat zusammen. Über er ist weniger gegen das neue Deutschland festgelegt, weil er seit 1920 die verschiedensten Missionen bei den osteuropäischen Bößen vertrat, vor allem im Bataillon und zuletzt in Polen, und deshalb neben Kardinal Ziesserant als der beste Sachmann für die Frage der Wiedervereinigung der Ostkirchen mit Rom gilt. Ihm ist es einigermaßen gelungen, die widerstreitenden Zeile der katholischen Kirche Polens, die nicht nur im Ritus und der Nationalität, sondern auch nach ihrer politischen Herkunft ganz verschieden sind, zu einheitlicher Disziplin zu bringen und durch den Gedanken einer fünftigen Gemeinsamen Missionierung Russlands auch innerlich zu einigen. Er pflegte besonders enge

Beziehungen zur polnischen Armee und förderte im Offizierskorps das Denouffit, daß die moderne Armee Pausifikus — wie es der Kommandierende General Knoll von Polen oft ungern ausdrückte — die ruhmreiche Tradition der christlichen Ritter Polens fortführen werde. Das christliche Polen als Bollwerk eines christlichen Abschlusses gegen die Barbaren des Orients, das war Martiniagius, von Pius XI., gern geteiltes außenpolitisches Programm, aber von der politischen Regierung weniger gern öffentlich gehörte, weil sie Brieven im Osten braucht und sich gegenüber Paris und London vor dem Verdacht hätten muß, gemeinsame Ecke mit Deutschland gegen Moskau zu machen. Für die politische Sinnespolitik war Martiniagius auch nicht immer leicht zu ertragen, weil er die Katholische Aktion als Gegenwicht gegen drei politische „Unarten“ entwidelt hat: Gegen den sozialen Radikalismus, gegen den verschwiegenden Nationalismus und gegen die „Staatsvergängung“, des politischen Legionärverbandes. Über soviel hat er sie bisher noch nicht frärfihen können, daß Oberst Rocca für die Reform des Staates auf den sozialen Katholizismus der Katholischen Aktion hätte stützen können. Um Gegenzeit zeigen sich Bestrebungen beim hohen politischen Clerus, dem „Lager der nationalen Einigung“, immer und außenpolitische Schwierigkeiten zu bereiten. Kardinalprimas Holland, Erzbischof von Polen, betrübt neuerdings eine Mütterfeind Polens in das Sohnmaß der französischen Einfriedungspolitik.

### Tedeschini: Der Reformator der spanischen Kirche

Als Letzter in der Reihe der drei Nunzien, die zusammen mit Pacelli im Staatssekretariat für die große politische Laufbahn vorbereitet wurden, sei zum Schluß Kardinal Federico Tedeschini genannt, der Spieler mit dem Feuer der spanischen Revolution. Er ist ein ausgeprobener Aktivist und seiner Kunst nach ein Vertreter der „politischen Aufklärung“ Léon XIII., jener Nichtigkeit, die an Geiste des veralteten Bündnisses mit der Monarchie die vorzeitlose Interessengemeinschaft mit der modernen Demokratie und dem Freimaurertum hütete. Zuletzt wurde Tedeschini 1911 von Pius X. zum Generalvikar des Katholischen Union Spaniens ernannt und blieb es auch, als Benedikt XV. ihn 1914 an Stelle des traditionären Mitarbeiters von Merrv del Val, des heutigen Kardinals Canali, zum Unterstaatssekretär unter Gasparri berief. Als er 1921 die Nunziatur von Madrid übernahm, kam er schon als verschmierter Reformer der spanischen Kirche, die in ihren reaktionären Traditionen immer mehr verfan und dem politischen Radikalismus ein wachsender Gegenspieler berechtigter Anflagen wurde. Tedeschini hat die Diktatur Primo de Rivera, die die Unfreiheit des Königtums vollständig offenbar machte, flug, aber mit inneren Widerstreben und mit tiefer Eipolis Mon gilt. Ihm ist es einigermaßen gelungen, die widerstreitenden Zeile der katholischen Kirche Polens, die nicht nur im Ritus und der Nationalität, sondern auch nach ihrer politischen Herkunft ganz verschieden sind, zu einheitlicher Disziplin zu bringen und durch den Gedanken einer fünftigen Gemeinsamen Missionierung Russlands auch innerlich zu einigen. Er pflegte besonders enge

# Bücher

## Das Spiel mit der Revolution

damit nicht fertig geworden. Man kann sagen, daß er 1931 die Revolution kommen sah und auch begrüßt hat, weil er hoffte, sie würde eine Erfundung für die spanische Kirche bringen und den Clerus aus der Verstrickung mit Adel, Besitz und Monarchie herauslösen, damit er endlich ganz unter römische Zucht kam. Aber die Ereignisse überstürzten sich, zum Zeit unter dem Einfluß des monarchistischen Kar dinals *Primas Segura von Toledo*, der zum politischen Widerstand führte, aus Spanien ausgewiesen wurde, von Rom her noch die Gegenrevolution förderte und nun wieder, im September 1937, als Erzbischof von Sevilla nach Franco-Spanien zurückgekehrt ist.

## Der öffentlichen Veröffentlichungen des „Angriff“ zur Politik des Papstes

Das Gegengift der Revolution, das dazu dienen sollte, das neue zentralistische Gesetzbuch der römischen Kirche auch in Spanien durchzuführen und dort das Privilegienvesen ebenso zu beseitigen wie im Bereich der aufnahmehabenden Habsburger-Monarchie, dieses heilsame und vom Baptian gern angewendete Gegengift wurde zu einem Höllenfeuer. Der katholische Publizist Arnold Rumm berichtet in seinem Buch über die „Spanische Erhebung“, das 1937 in London erschienen ist, von der Stimmung, die er unter katholischen Kämpfern in den Reihen Francos angetroffen habe, und die am besten das Regime des Diktators Zedehini kennzeichnet. Einer dieser Spanier habe erklärt, was charakteristisch für viele sei: „Ich bin ein Katholik, aber ich bin stark antifaschistisch.“ Diesen ganzen Bürgerkrieg verdanken wir der Kirche. Die Kirche war gegenüber der Linken zu nachgiebig, sie war so eifersüchtig mit der marxistischen Republik zusammenuarbeiten, daß sie niemals der spanischen Nation eine klare Führung gegen die rote Gefahr gab ... Wir hatten einen päpstlichen Munizius, der nicht besser war als unsere Marritius!“

Zu groß der im Mai 1938 endlich erfolgten Ernennung eines neuen Munizius für Spanien mit dem Eis in Salamanca — Mgr. Ecognani, vorher in Wien — ist Zweckmäßigt auch heute noch der „Staatskommunist“ des Papstes zur Überwachung Spaniens. Er denkt nicht an heute und morgen, sondern wie alle diese Männer des Papstes an die nächsten Jahrhunderte.

Es kommt ihnen allen weniger auf eine Erfundung der politischen Verhältnisse an, sondern darauf, daß die römische Kirche durch die sozialen und politischen Umwälzungen sicher hindurchgesessen und in ihrer Verfaßung gefärbt wird, damit sie mit der katholischen Aktion den christlichen Staat, das Imperium des Papstes, auf den Trümmern einer abtrünnigen abendländischen Kultur errichten kann.

Diese Männer um den Papst haben alle das Bekenntnis, daß der Kardinal Gauffaker einmal in folgende Worte faßt: „Wenn die Welt aus tausend Blut und Blüte und die Sprachen der Völker verwirr sind wie in Babylon, dann schlägt die Grund der katholischen Kirche.“ Der Nationalsozialismus wird dafür sorgen, daß diese Stunde nicht mehr schlagen kann! Denn sie wäre die Stunde des Weltkommunismus.

# Wer hat das Konfordat gebrochen?

## Der Dolchstoß gegen das Reich

Einleitung  
zum Anhang der Broschüre

In der Beilage zu der hier als Broschüre veröffentlichten Artikelserie aus dem „Angriff“

## Männer um den Papst

bringen wir einige Proben der Berichterstattung aus dem letzten Jahr über den politischen Katholizismus. Die einzelnen Meldungen, Berichte und Aufsätze sollen dem Leser zeigen, wie der „Angriff“ den Kampf der Bewegung gegen den politischen Katholizismus führt. Sie runden das Bild ab, das in der Papstserie von der Politik des Bataillans gegeben wird.

Wer sich über den politischen Katholizismus laufend ein richtiges Bild machen will, der liest das Kampfblatt der Bewegung, den „Angriff“.

(„Der Angriff“, 20. Juli 1937)

Zum 20. Juli 1935 wurde in der Bataillonsstadt das zwölften dem hl. Stuhl und dem Deutschen Reich abgeschlossene Konfordat unterzeichnet.

Es gehört beinahe zum Wesen eines großen und geschichtlich bedeutsamen Konfordes, daß die römische Kurie bald nach dem Abschluß behauptet, es sei vom Staate böswillig gebrochen oder sabotiert worden. Diesen Vorwurf hat z. B. Napoleon I. über sich ergehen lassen müssen (1802), der katholische Bayernkönig Maximilian (1818) und der noch katholischere Kaiser Franz Joseph von Österreich (1867). Auch das katholische Straßen gehörte einmal zu den „Konfordschädern“, weil es die Erfordernde einer staatlichen Jugendziehung mit unmöglicher Entschlossenheit dem katholischen Dogma von dem Bataillang der Bataillie oder des kirchlichen Vereins überordnete (1931). Auch damals beging Kardinal Pacelli eine politische Zärtlichkeit: er ließ die Anklageschrift des Papstes gegen den Katholizismus, die Enzyklika „Nos abhiamo bisogno“, nicht von Rom, sondern von Paris aus in die Welt verschießen, um sie vor der Beschlagnahme zu sichern. Gleichzeitig mit Polen hat der Bataillan in Schulfragen schon erhebliche Schwierigkeiten gehabt.

Heute ist Deutschland an der Reihe, vom Papst in den Auflagesaufstand verlegt zu werden. Wenn man die Betriebsamkeit beschreibt, die in der letzten Zeit wieder von der Katholischen Aktion und ihrer Presse in benachbarten Ländern gegen das nationalsozialistische Reich entfesselt worden ist, so könnte man fast annehmen, daß ein „Vernichtungskrieg“ gegen uns in Gang gesetzt wird. Wenn die Drabtscher der Katholischen Aktion so könnten, wie sie wollten, wenn sie eine Streitmacht befäßen, dann würde es zweifellos eine zweite Auflage des Dreißigjährigen Krieges. Über die Staatsmänner haben andere Sorgen, als für den Bataillan die Kaffanien aus dem Feuer zu holen. Es war einmal ...

## Die römische List

Der Vorwurf des Konfordschundes, der heute der Führung des Deutschen Reiches von der katholischen Hierarchie gemacht wird, hat eine sehr interessante Vorgeschichte, in die wir einmal hineinluden wollen. Der Vorwurf ist nämlich älter als das Konfordat, er ist sogar der politische Entstehungsgrund des Konfords, ein Leitgedanke, der den Bataillan bei der Ausarbeitung des Verfassungstextes bestimmt hat: entweder bringen wir mit dem Konfordat die Partei um, oder wenn uns das nicht gelingt, dann schreien wir im Bunde mit einer gewissen Presse in westlichen Ländern den wohlbekannten Kriegsruf in die Welt hinaus: „Bruch der Verträge!“

Befannlich hatten die deutschen Bischöfe erst zwei Jahre vor der Machtübernahme die nationalsozialistische Partei in den Raum getan. Die Antwort des katholischen Volkes auf dieses politische Geschehen war das unehörige Auftreten der Partei gerade in den katholischen Provinzen. Der 30. Januar und erst recht der 5. März 1933 waren für die katholische Hierarchie Leid, unüberhörbare Warnungssignale zum schnellen Rückzug aus der Parteipolitik. Das Ende des Zentrums konnte nach den bekannten Erfahrungen in Italien nicht mehr fern sein. Also kam es nur noch darauf an, die Partei möglichst preiswert zu verkaufen. Unter der Führung des Herrn Raas, heute Domherr von St. Peter in Rom, machte das Zentrum seine Zustimmung zum Ermächtigungsgefeß am 23. März abhängig von der Bereitschaft der Reichsregierung, über ein Konkordat mit dem hl. Stuhl zu verhandeln und die Rechte der Kirchen zu achten. Der Führer, der die erforderliche Zweidrittelmehrheit auch auf einem anderen Wege erreicht hätte, gab in der Regierungserklärung die von den Bischöfen viel stärker allgemeinen Zusagen, trippelte sie aber an die Bedingung — man muß sich das merken —, daß

„die Arbeit an der nationalen und kirchlichen Erneuerung unseres Volkes, die sich die Regierung zur Aufgabe gestellt hat, seitens der Kirchen die gleiche Würdigung erfordert“.

Wenige Tage später, am 28. März, zogen die katholischen Bischöfe ihren Bann gegen die Partei zurück. Reichlich spät, wie man sieht.

### Wie man es sich dachte

Es gibt nun überalltane Leute, die sich mit diesem kleinen Erprobungsversuch des Herrn Raas brüllen und erfahren: ohne ein Reichskonkordat hätte der Führer nicht die Ermächtigung erhalten, ohne Reichskonkordat hätte seine Regierung überhaupt nicht starten können, weder innen noch außenpolitisch. Edggar der Kardinal Younghaber hat noch in seiner Gedenkpredigt dieses Jahres dem Papst an das Verdiensst zugeschrieben, daß er als die erste stiftliche Macht der Welt das nationalsozialistische Deutschland anerkannt und daß er durch diesen Vertrauensbeweis der neuen Regierung auch die Bereitschaft der anderen Mächte gezeigt habe, mit Deutschland Verträge abzuschließen. Wenn Deutschland das Konkordat verletze, dann sei es in der Welt unten durch. Der Erprobungsversuch von 1933 soll also heute fortgesetzt werden. Brief zu spät! Es wäre besser, wenn der Papst und die Bischöfe endlich einsehen würden, daß sie mit dem Konkordat falsch spekuliert haben. Sie dachten es sich einfach: eine „Regierung der nationalen Erhebung“ ist noch keine nationalsozialistische Regierung, wir erkennen sie an, wohl oder übel, aber mit dem Hintergedanken, daß die Bundesgenoten der Partei, wie der Führer am 1. Mai rückschauend sagten, stärker sein würden, und daß die Partei eines Tages wieder verföhnen müsse.

Leider ist es genau umgekehrt bekommen, und das läßt den Papst keine Ruhe. Das Konkordat sollte doch dafür sorgen, daß jede nationalsozialistische Kulturpolitik unmöglich gemacht wird. Es sollte die Zentrumsvereine als Reserve für die Zukunft erhalten. Nach kurzer Auffassung hatte sich das Reich im Konkordat verpflichtet, mit staatlichen Mitteln gegen die nationalsozialistische Bewegung vorzugehen und die nationalsozialistische Revolution zu unterdrücken. Das wurde aufangs nicht so laut gesagt, man befolgte nur die politischen Züps gewisser Stellen in Berlin, die ebenfalls in der Hoffnung lebten, daß bald „das Dritte Reich“ kommen würde.

### Kufforderung zur Sabotage

Aber als später die Verhandlungen über die Durchführung des Konkordats einfielen, ließ man die Karte aus dem Gaf. Die vom Epipapal bestellte Bischofskommission (E. B. Gröber, B. Berning und B. Bares) hatte in fruchtbarer Aussprache mit den Vertretern des Staates und der Partei im Juni 1934 eine Umbildung der katholischen Berufs- und Standesorganisationen zu rein religiösen Gemeinden vereinbart, die nicht mehr von ehemaligen Zentrumsbischöfen, sondern von den Bischöfen selbst geleitet werden sollten. Der Papst hat diese bereits unterzeichnete Übereinkunft, die nach Art. 32 Abs. 3 des Konkordates ausschließlich der Reichsregierung und dem deutschen Epipapal vorbehalten war, für wichtig erklärt, weil seine politischen Hilfsgruppen in Deutschland entwaffnet worden wären, und hat es sich sogar verboten, daß bei fünfjährigen Verhandlungen Vertreter der Partei anwesend seien: der Papst habe mit dem Reich und nicht mit der Partei einen Vertrag geschlossen. Der Papst widersetzte sich der politischen Auseinandersetzung der Partei. Er weigerte sich, die Einheit von Staat und Partei anzuerkennen, und versuchte, den Staat den Bischöfen frei ausgetilgt werden. Das fromme katholische Volk sollte jede Möglichkeit religiöser Betätigung behalten, aber nicht mehr auf politische Weise verleitet werden. Die Bischöfe sollten vom Papst frei ernannt und der Clerus von den Bischöfen frei ausgebildet werden. Das steht im Willen der Kirche, sondern in den der Eltern gelegt. Denn nirgends hat sich die Reichsregierung verpflichtet, die staatlichen Mittel einzusetzen, um aus schlechten Christen fromme und gehorsame Kirchhänger zu machen, oder um den Priestern eine „politische Tätigkeit im weiteren Sinne“, zu gestatten, damit sie eine päpstliche Staats- und Gesellschaftslehre im Gegenfack zu der nationalsozialistischen Staatsaufzucht predigen können. Das hat aber der Papst alles aus dem Konkordat herausgelesen.

## Sie haben es vorausgesehen

Wald nach der Unterzeichnung störte der vatikanamtliche „Observatore Romano“ die führe Bevölkerung, durch das Konkordat sei das Kanonische Recht zu einem Bestandteil des deutschen Reichsrechts geworden, und alle Staatsgelehrte, die dem Stimm und Wortlaut des Konkordats widerprächen, seien ungültig. In einer amtlichen Erwiderung der Reichsregierung wurde darauf hingewiesen, daß die der Kirche im Interesse einer frommen Kinderheit gebilligten Regte nur „innerhalb der Grenzen der für alle geltenden Gesetze“ gültig seien. Dieser Vorbehalt des Gelezes ist bei allen kulturrechtlich wichtigen Urteilen ebenso wie in dem grundlegenden Artikel I ausdrücklich dem Vertragstext eingefügt worden. Das war selbstverständlich für eine Regierung, die den Sieg der nationalsozialistischen Revolution einleitete und die sich nicht die Hände binden lassen konnte, um dem Papst auf die legale Durchführung dieser Revolution zu verüben. Man muß sich nur über die Großmächtigkeit von Staat und Partei wundern, daß sie nicht längst einen Vertrag gefündigt haben, der von der Kurie so offenkundig als ein Instrument des Kampfes gegen die Partei missbraucht werden ist.

Wir sind heute in der Lage, dem Papst und den Bischöfen nachzuweisen, daß sie ihr Spiel von vorne herein auf den „Konkordatsbruch“ angelegt haben. Sie redneten — und das war der andere Leitgedanke — auch damit, daß die nationalsozialistische Partei sich in der Führung des Reiches durchsetzen könnte, und daß das Konkordat dann nicht nach der Heraufstieg Nuns und päpstlicher Kammerherren, sondern gemäß den politischen Normenigkeiten des deutschen Volkes erfüllt würde. Wenn der Papst das so genau gewußt hat, dann ist die Behauptung eine Unwahrheit, er hätte mit dem Konkordat dem Dritten Reich einen Grundabschissdienst leisten wollen. Da niemand den Kardinal Pacelli gewungen hat, den Vertrag zu unterschreiben — es sei denn seine eigene Lust, das Zentrum könnte sonst ohne Kaufpreis unter den Hammer fallenen —, so ist seine Unterchrift belastet mit einem *dolus*, mit einem vorfaßlichen *Act* der Untreue gegen das Reich. Der Papst musste mit dem Konkordat eine juristische Waffe in die Hand bekommen, um den Nationalsozialismus vor der Welt verurteilen und das glänzende Volk gegen die nationalsozialistische Führung des Reiches aufzuwiegeln zu können.

Unser Zeuge ist der weltbekannte Jesuitenpater Yves de La Brière, ein unbefristeter Vertrauensmann des Papstes, Lehrer des Völkerrechts an der katholischen Universität zu Paris und ständiger kirchenpolitischer Berichterstatter der französischen Jesuitenzeitschrift „*Efrudis*“. Dort schreibt er am 5. April des Jahres 1937:

„Ohne Sorge bementert zu werden, können wir sagen, daß der Papst und alle Unterhändler (1) des Konkordats vorausgesehen und befürchtet haben, was sich heute in Deutschland abspielt.“

Mehr der Papst habe geglaubt,

„in dem wahrscheinlichen Falle eines äußersten Konfliktes zwischen Staat und Kirche in Deutschland werde die geistliche Gestaltung eines Konkordatsvertrages den Ansprüchen und Präferenzen der Hierarchie eine sichere Rechtmäßigkeit verschaffen. Wir wissen es, diese Erwägung war 1933 auch der persönliche Gesichtspunkt des Kardinals Grauhuber, als er trotz aller Bedenken die Unterzeichnung des Vertrages empfahl.“

Wir dankten dem Vater de la Brière, daß er die Sicht des Papstes vor der Öffentlichkeit enthüllt hat. Sein Zeugnis kommt für uns nicht zu spät!

## Was vor allem im Konkordat steht:

Artikel 16.

„Vor die Bischöfe von ihrer Diözese Besitz ergreifen, leissen sie in die Hand des Reichsstatthalters in dem aufständigen Lande bzw. des Reichspräsidenten einen Zweck nach folgender Formel:  
„Vor Gott und auf die heiligen Evangelien schwören und verspreche ich, so wie es einem Bischof gesient, dem Deutschen Reich und dem Lande ... Treue. Ich schwör und verspreche, die verfassungsmäßig geführte Regierung zu achten und von meinem Klens achten zu lassen. In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen Amtes jeden Gedanken zu verbüten trachten, der es bedrohen könnte.“

## Der Papst als Gast der Volksfront Pius XI. sollte im Versailler Spiegelocal Audienz erhalten

„Der Angriff“, 25. November 1937

Paris, 25. November.  
Aus einer absolut unverlässigen Quelle wird heute bestätigt, daß im Frühjahr dieses Jahres Papst Pius XI. mit der französischen Regierung über einen päpstlichen Besuch in Paris hat verhandeln lassen. Ein Papst habe man einen Papst, das ist offensichtlich ungewöhnlich. Die erste Zusatzbedingung, die ein Papst seit der Friedensverfassung des Kirchenstaates unternehmen wollte, galt also ausgerechnet dem Frankreich, an dessen Regierungsspitze zu dieser Zeit der Kirchenfeindliche Léon Blum stand.

Papst und Volksfront-Frankreich wollten sich in Versailles treffen zu einer Demonstration der „Demokratie“ und des politischen Katholizismus gegen das nationalliberalistische Frankreich. Das widernatürliche Zweckbündnis zwischen Clerus und Marianne hat durch diesen Plan des Papstes den allerhöchsten Segen aus dem Papsttum erhalten. Zumindest kann die Geschäftsführung der katholischen Kirche nicht vorgenommen werden!

Es ist keine Kurzgeschichte aus dem Jahre 1801, als Papst Pius VII. vom Erbauer Napoleon nach Paris zurück wurde und sich der Überlegenheit der französischen Waffen fügte. Gondern die Geschichte ist im Frühjahr 1937 passiert, als Papst Pius XI. seine Enzyklika „Mit brennender Sorge“ gegen das Dritte Reich abgeschlossen hatte und man im Staatssekretariat des Vatikans überlegte, wie diese Aktion im Bunde mit dem daran sehr interessierten Quai d'Orsay politisch ausgenutzt werden könnte. Fragen des politischen Geschehens sollten dabei keine hindernde Rolle spielen. Der jüdische Formalismus der vatikanischen Diplomatie läßt sich nicht dadurch stören, daß er es mit dem jüdischen Maristen Léon Blum zu tun hat oder mit einer französischen Regierung, deren Mitglieder der selben Freimaurerloge des Groß-Orients angehören wie ihre Kollegen in Valencia, denen man aus Paris das Dynamit zum Sprengen katholischer Kirchen liefert.

Es wurde also zwischen dem Vatikan und dem Quai d'Orsay verhandelt. Den erwünschten Anlaß bot die Freigebung einer Ausgestaltung der Feierlichkeiten zu Ehren der heiligen Theresia vom Kinde Jesu im Elie-Cur. Das Ergebnis war schließlich die bekannte Propagandareise des Kardinals Pacelli und der demotivative Zusatzaufschuß hoher Ordensauszeichnungen, der erst vor wenigen Tagen stattfand.

Es ist es getkommen. Aber eigentlich sollte dieser Blum ganz anders laufen und das nationalsozialistische Deutschland „noch viel fürchterlicher erschrecken“. Wir befinden uns heute in der Lage, einen Blist in das ursprüngliche Diechbüch von Kardinal Pacelli und Monsieur Delbos zu tun. Unsere Quellen sind keine gefälschten Geheimdokumente, die unsere „illegalen Geiste“ aus Paris oder Rom herbeigeführt hat, und die nach der Ausdruckswoche der Heßprese „matisch aus dem Propagandaministerium in Berlin stammen“. Ein Vortrag hat es aus Sicht gebracht, den Fürstlich ein Redaktionsteamglied der französischen Zeitung „L'Amie“ vor seinen Lesern gehalten hat.

Monsieur Louis Zervenoire, so heißt er, redigierte dieses kleine, aber einflußreiche katholische Lintefblatt, das im letzten Jahr seine Ehre dateingesetzt hat, zwischen der katholischen Kirche und dem französischen Marranismus Frieden zu schließen und den endgültigen Abmarsch des Epiphopat aufzuhalten. „L'Amie“ ist kein Revolverblatt, und seine Redakteure erfüllten die strengsten Forderungen, die im vorigen Jahr von Mgr. Piñaró für den Verband der katholischen Journalisten als Bedingung aufgestellt wurden. Also ein päßlich approbiertes Zeuge!

## Klerikale Werbung für Blum

Monsieur Zervenoire legte seinen katholischen Abonnenten die einflußreiche katholische Zeitung seiner Zeitung dar. Es sei das Verdienst des „L'Amie“, daß der Kardinal Berdier im Frühjahr dieses Jahres den Epiphopat aufgerufen hat, für die nationale Verteidigungssanté des Kabinetts Blum zu werben, daß der Kardinal Pacelli von der Republik mit königlichen Ehren

empfangen worden ist und daß Monsieur Blum den Hauptaltar für den katholischen Pavillon auf der Pariser Weltausstellung gestiftet hat. „Und wissen Sie auch, meine Damen und Herren, daß die französische Regierung den Besuch gefaßt hätte, den Papst, falls er selber seiner ursprünglichen Absicht genügt nach Elie-Cur gekommen wäre, das Schloß von Versailles als Residenz anzubieten?“ Zuhause! Unser Zeuge entschuldigt sich zwar wegen dieser Indisziplin. Aber die Frage ist nun einmal aus dem Eanc.

Wir stellen fest:

1. Zum Frühjahr 1937 hat der Papst über einen Staatsbesuch in Paris verhandeln lassen. Wir nehmen mit allem Nachdruck an, daß der Papst von diesen Verhandlungen seines Staatssekretärs etwas erfahren hat!
  2. Die Regierung Blum, der die Auszeichnung dieses hohen Besuches half, hatte über das Zeremoniell bereits Beschuß gefaßt. Der Papst sollte in Versailles wohnen und in dem berühmten Spiegelhaus Aubigny halten, wo im Jahre 1919 den deutschen Delegierten das Dokument der Schande abgepreßt worden ist.
  3. Die Freundschaft zwischen dem Vatikan und der französischen Befreiungsfront ist also sehr intim geworden. Es ist nicht mehr der Vatikan, sondern der Papst persönlich, der diese Freundschaft sucht und betreibt.
- Der Gottessvertreter Christi als Guest des „Groß-Orients“ in Versailles, von einem jüdischen Ministerpräsidenten und Hundesgenossen von Thorez und Stalin empfangen: eine unbeschreibliche Szene! Unsere Phantasie hätte niemals ausgereicht, um diese Reue zu erfinden. Aber die römischen Prälaten haben das geplant, besprochen und darüber verhandelt — — —
- Der Papst hat es schließlich vorgezogen, nicht zu reisen. Seine Gesundheit, so heißt es, habe ihm das nicht gestattet. Mag sein. Er hätte ruhig reisen sollen! Dann wüßte nämlich das katholische Volk im Deutschen endlich, woran es ist. Aber auch die ursprüngliche Absicht wird vielen eine Lehre über die Benennungslösigkeit der politisierenden römischen Prälaten sein.

## Salicher Kurs des Vatikans

Thorez wirkt um die Katholiken

(Editorial des „Angriff“ am 28. Oktober 1937)

Zm Dienstagabend fand in Paris eine große Kommunistenkonferenz statt, an der u. a. „Katholiken ersten Ranges“ teilnahmen. Der Kommunistenführer Thorez verkündete, daß er aus Kreisen katholischer Laien und Kleriker mit Briefen befürmt werde, die eine Zusammenarbeit zwischen Katholiken und

Kommunisten fordern. Zholes richtete an die französischen Katholiken den Appell, eine wirtschaftliche und soziale Solidarität zwischen Kommunisten und Katholiken zu begründen.

\*

Wie kommt es, daß Genosse Zholes sechs Monate nach der päpstlichen Enzyklika gegen den atheistischen Kommunismus immer noch mit der Aussicht auf Erfolg seine Hände nach dem französischen Katholizismus ausstrecken kann? Wie ist es möglich, daß heute noch General Franco ein Einföhren des Katholizismus gegen Geistliche, sogar gegen einen Bischof und einen Jesuitenkönig fordern muß, weil sie auf Seiten der spanischen Bischöfe gewesen gestanden haben? Warum gibt es in Prag noch Priester, die eine politische Zusammenarbeit mit dem Moskau propagieren, obwohl im jüngsten Enzyklika jede Zusammenarbeit mit dem Bischöflichkeit verboten worden ist?

Das kommt daher, daß die Enzyklika des Papstes eine positive Zärmung war, um ganz andere Ziele zu verfolgen. Diese Enzyklika gegen den Katholizismus, die heute in der ganzen Welt als Aushangschild für die Unschuld des Katholizismus von allen politischen Kreisern heruntergetragen wird, war ursprünglich erlassen worden, um den Vorstoß des Papstes des Papstes gegen das nationalsozialistische Deutschland, um die andere Enzyklika, "Mit brennender Sorge", zu befehlen. Aber das war nur die eine Seite dieses großen Zärmungsmanövers.

Der Papst hat seit einigen Jahren einen diplomatischen Weg nach Moskau. Die Römische Kirche will auf dem verwüsteten Boden des russischen Staates ihre Glaubensausbreitung, sie will die Erbschaft der zerstörten russischen orthodoxen Kirche antreten. Sie braucht Freiheit für ihre Missionare, die bereits in Hunderten ausgesiedelt sind und untrügig in den Kreisen an der polnischen Ostgrenze herumtreiben. Der Papst bemüht sich durch die Vermittlung der französischen und tschechischen Diplomatie beim Genossen Stalin um eine Konvention in Österreich. Es wird zwar von Rom immer wieder bestritten, daß diese Bemühungen eine Anerkennung des bischöflichen Systems bedeuten, aber es wird nicht bestritten, daß man die bischöfliche Regierung anerkennt wird, sobald sie den römischen Missionaren eine gewisse Bevölkerungsfreiheit zusichert. Diesen großen politischen Coup sollte die Enzyklika gegen den atheistischen Kommunismus tarnen.

Das weiß natürlich Genosse Zholes. Er muß die politische Konjunktur aus, um so mehr, als er von katholischen Laien und Priestern in Frankreich dazu ermutigt wird. Es ist auch für den einfachen katholischen Gläubigen nicht zu begreifen, warum es dem Papst und seinen Diplomaten erlaubt sein soll, mit dem Genossen Stalin in politische Geschäfte zu machen, und warum es dem katholischen Proletariat verboten sein soll, über den Hinterhof seiner Mietshäuser in entsprechende Verhandlungen mit den roten Genossen einzutreten.

Die Politik der römischen Kurie ist jedenfalls keine Befürchtung dafür, daß der vom Papst angeordnete und von der Katholischen Zitron in aller Welt nachgegebene „Kampf gegen den Bischöflichkeit“ ehrlich gemeint ist. Wäre er ehrlich, dann könnte die vaticanische Diplomatie nicht in Frankreich und in der Schweiz offen ein innerpolitisches System pflegen, das Militärsündige mit Moskau abschließen.

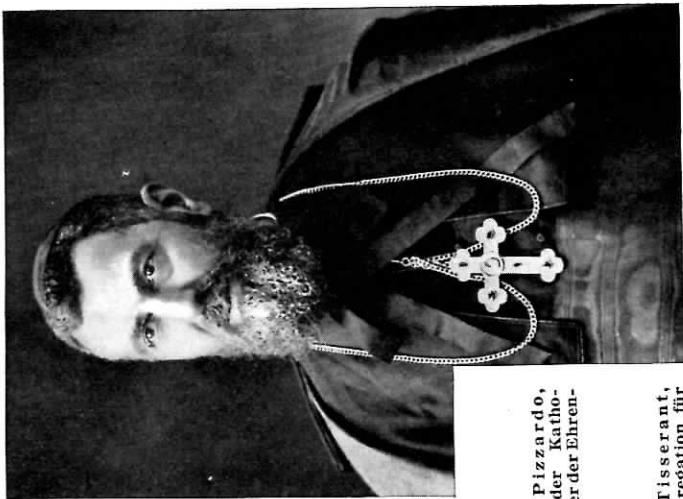
Hier steht nämlich eine Frage zur Entscheidung, um die sich der Papst mit Fleiß herumbreibt, und hier ist die Urteile für die Extratoren, die immer wieder von geschäftigen Katholischen Politikern nach der kommunistischen Seite hin gemacht werden: Der Papst weigert sich, in der großen weltpolitischen Auseinandersetzung mit dem Bischöflichkeit eine klare Stellung zu nehmen. Er weigert sich, die Katholiken in Frankreich und in der Schweiz sowie in anderen, jeder Regierung fernzubleiben, die mit dem bischöflichen Russland zusammenarbeitet. Ein deutscher Jesuitenpater, Jacob Overmans, brachte es vor einiger Zeit fertig, in den „Grimmen der Zeit“ diese aweidenteige Haltung des Papstes auch noch zu rechtfertigen, indem er die Enzyklika des Papstes gegen den Kommunismus dahin erklärte, daß hier eine Zusammenarbeit mit den Bischöflichen nicht grundsätzlich verboten sei, sondern nur soweit, als aus dieser Zusammenarbeit ein Schaden erwodie.

In derselben Zeitschrift stellte dieser Vater die bischöfliche Zärmung politisch so hin, daß der Einbruck entstehen konnte, der Genossen Stalin wolle auch nur die soziale Gerechtigkeit verwirken, wofür die Päpste schon längst eingetreten seien.

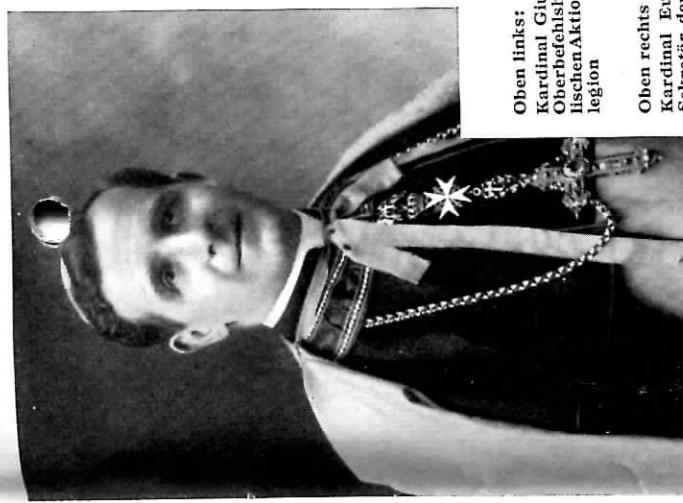
Die römischen Prälaten hilden sich nämlich ein, man könnte den Bischöflichkeit auch noch anders bekämpfen, als es der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus oder die spanischen Legionen unter Franco getan haben. Sie wissen sehr gut, daß eine totale Zersetzung von Wolf und Graat, wie sie der Bischöflichkeit betreibt, nur durch eine totale Erneuerung befeitigt werden kann: durch eine Staatsform, wie sie in Italien und Deutschland geschaffen worden ist und wie sie in Spanien entsteht.

Diese Staatsform, die auf einer geschlossenen politischen Weltanschauung beruht, wird von den römischen Prälaten verurteilt, weil sie angeblich die Rechte der Kirche und das Seelenheil gefährdet. Auch die spanischen Bischöfe halten sich in ihrem vielfrequenten Hirtenbrief gegen eine Dämonisierung des italienischen und deutschen Vorbildes ausgesprochen. Der Papst ist ein gehorrender Feind des „totalen Staates“, wenn er es auch nicht sagt, diese Kardinal-Staatssekretär Paolini vertritt an die demokratischen Mächte, darum wirft sich dieser schwankende Katholizismus in die Arme Frankreichs und läuft hinter Herrn Doestewelt und anderen Staatsmänner her, die auch nicht in der Lage sind, heute eine klare Stellung einzunehmen.

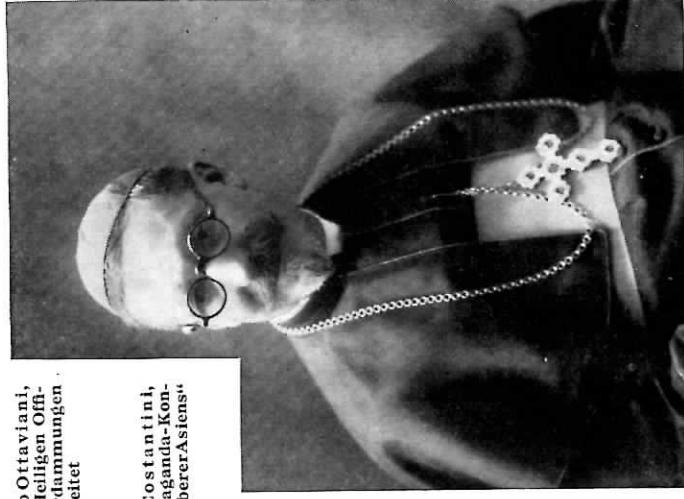
Die römische Kirche weigert sich, die positiven Leistungen der „faschistischen“ Ordungsmächte als das anzuerkennen, was sie sind, als den einzigen und



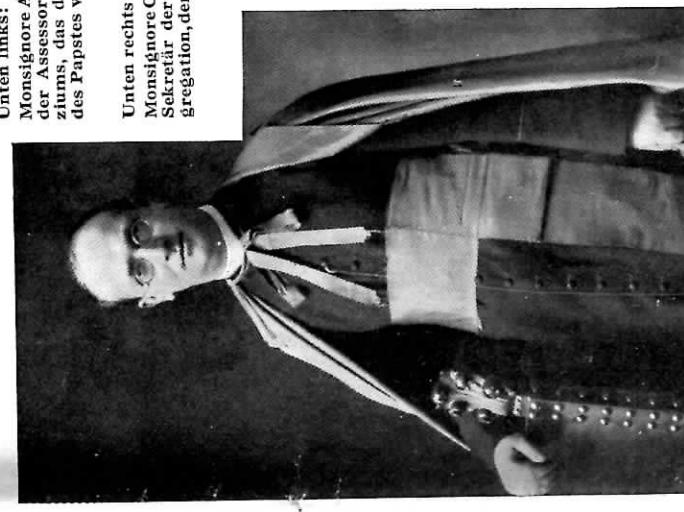
Oben links:  
Kardinal Giuseppe Pizzardo,  
Oberbefehlshaber der Katho-  
lischen Aktion; Ritter der Ehren-  
legion



Oben rechts:  
Kardinal Eugene Tisserant,  
Sekretär der Kongregation für  
Ostkirchen



Unten links:  
Monsignore Alfredo Ottaviani,  
der Assessor des Heiligen Of-  
fiziums, das die Verdammungen  
des Papstes vorbereitet



Unten rechts:  
Monsignore Celsio Costantini,  
Sekretär der Propaganda-Kon-  
gregation, der „Eroberer Asiens“

allein erfolgversprechenden Weg zu einer wirksamen Bekämpfung des Bolschewismus. Weit sich die römische Kirche aber weigert, dieses Urteil zu sprechen, muß sie sich immer wieder in eine politische Gesellschaft begeben, in der die Sendlinge Moskaus den maßgebenden Einfluss spielen. Eine Kirche, die heute noch meint, die politische Stellung bei den Mächten einer untergehenden Epoche zu finden, leistet schon allein dadurch dem Katholizismus Hilfe, weil sie die Kräfte der neuen Staatsgemeinschaften wissenschaftlich schwächt.

Solange die römischen Prälaten glauben, sie könnten den Katholizismus überwinden, indem sie den sogenannten totalen Staat bekämpfen, solange werden sie möglichst dagegen sein, daß die Boten Gottes beim politischen Katholizismus immer wieder Freunde finden.

## Römische Moraltheologie

(„Der Angriff“, 25. November 1937)

Das führende Kampfblatt der Katholischen Aktion Frankreichs „La Vie Catholique“, unterrichtet in seiner neueren Nummer abermals die Frage einer politischen Zusammenarbeit der Kommunisten mit den Katholiken, die von den Gewaltigen Thoren immer wieder in öffentlichen Versammlungen mit offen Ernst angehoben wird. Die Ausführungen des Centralorgans der Katholischen Aktion, das in den letzten Wochen vom französischen Episcopat mit großen Propagandaumteln gehabt worden ist, zeigen, daß die Propaganda des französischen Kommunistenhauptlings große Fortschritte gemacht hat. Die Aussprache mit ihm wird nicht einfach vermieden, sondern aufgenommen und fortgeführt. Die vom Papst in seiner Encyclika gegen den atheistischen Kommunismus freigestellte Zusammenarbeit der Katholiken mit dem Kommunismus wird in dem französischen Blatt trotzdem theoretisch wie auch praktisch erwogen. Wir übergreifen die dogmatischen und sonstigen Vorbehalte, die einer solchen Zusammenarbeit entgegengegestellt werden. Sie sind gesprochen, um uns Gewissen zu salvieren. Wir lehnen statt dessen auf die genagten Zahlen, die das Blatt vertritt. Es sitiert aus der katholischen Zeitschrift „La Croix“ die Grimme eines der prominentesten französischen Gelehrten, des Paters Tessard, der dort fürstlich gefürchtet hatte, daß die Möglichkeit gelegentlicher Bündnisse, die seitlich und sachlich begrenzt sind, zwischen Katholiken und Kommunisten nicht ausgeschlossen sind. Unter einer Bedingung: nicht die Gläubigen dürfen diese Bündnisse schließen, sondern es dürfen sich nur die Führer der katholischen Organisationen mit den Führern der kommunistischen Organisationen darüber verständigen, um eine gerechte Reform unserer gesellschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen“. Zumalhin, das reicht. Bei den in Frankreich herrschenden Verhältnissen bürgerlicher Rückständigkeit heißt das, der soziale Katholizismus und die Borruppen Moskaus könnten gemeinsam die soziale Gerechtigkeit nach Frankreich bringen! Vater Tessard dürfte ja so weit auch Moreltheologie sein, daß er weiß: mit den Gedankenjüden fangen alle Sünden an.

*"La Vie Catholique"* sieht so dann aus den kommunistischen Verlautbarungen den fröhlichen Schluß, man müsse aus den unablässigen Angehören der Kommunisten neues Selbstvertrauen gewinnen. Diese Angabe beweist, daß die Katholiken wieder eine Macht sind, daß sie umworben werden und daß die antikirchliche Epoche in Frankreich ihrem Ende zugeht. Man müsse nicht nur an den politischen Zynismus der kommunistischen Führer denken, sondern an die nach Gerechtigkeit hungrenden kommunistischen Massen. Eine positive Lösung müsse gefunden werden!

Man kann Herrn Zhorez zu diesen Ausführungen des Organs der katholischen Aktion Frankreichs nur beglückwünschen. Man sieht: Schmeichel hilft nicht nur bei jungen und bei älteren Mädchen, sondern auch bei katholischen Prälaten, die gierig nach jeder Chance greifen, um sich auch noch mit dem Zeufel zu verbünden. Und uns will man in Deutschland weismachen, die katholische Kirche befämpfe den Bolschewismus.

## Der höhere Befehl

### Selbstes Spiel der Kurie in der Danziger Kirchenfrage

(*"Der Angriff"*, 14. Oktober 1937)

Der katholische Bischof von Danzig, O'Mourie, hat am Mittwoch unter dem Eindruck des Protests der Danziger Regierung die widerrechtliche Einführung selbständiger polnischer Personalpfarreien suspendiert. Wie es heißt, bis zur Entscheidung des Papstans.

Worüber soll der Papst entscheiden? Über seine eigene Politik? Denn als Bischof O'Mourie die Errichtung jener beiden polnischen Pfarrreien auf Danziger Staatsgebiet befreite, hat er nicht aus eigener Weisheit gehandelt, sondern im Auftrage des Papstans. Es gibt nämlich einen Fundamentalartikel des römischen Kirchenrechts, den Can. 216 § 4. Er lautet: "Es können nicht ohne besondere apostolische Genehmigung in ein und derselben Stadt oder in demselben Gebiet Pfarrreien für die Verschiedenheit der Sprache oder der Nationalität der Gläubigen eingerichtet werden, weder kanonisch noch Personalpfarreien. Bei bereits errichteten darf ohne Vertragung des Apostolischen Stuhls nichts geändert werden."

Dieser Artikel wurde bisher vom Papst an mit grösster Strenge behandelt, um zu verhindern, daß die Einheit der Kirche durch den Streit nationaler Minderheiten gestört wird. Bischof O'Mourie hat also nicht aus eigenem Gemeissen gehandelt, wohl aber ist er der Anwalt polnischer Interessen gewesen und hat bei seinem Aufenthalt in Rom im Sommer dieses Jahres verkündt, den Kardinal Pacelli auf die Konsequenzen hinzuwiesen, die eine Errichtung polnischer Pfarrreien auf Danziger Gebiet haben müßt.



Kardinal Federico Tedeschini, als Nuntius in Madrid 1931, nach dem Empfang einer Protestnote der spanischen Revolutionsträger an den Papst gegen die monarchistischen Umtreibe des ausgewiesenen Kardinalprimus Segura von Toledo. Er nimmt den Protest nicht tragisch, denn er freute sich, Kardinal Segura loszuwerden

Die Dinge liegen daher ganz einfach so: Der National hat diejenigen Zwischenfall plausibel herbeigeführt, weil er von der bewußtsehenden Änderung der Danziger Verfassung und dem daraus folgenden Verschwinden des Zentrums Kenntnis hatte, und weil er ein Handelssohle „zum Schluß der Katholischen Interessen in Danzig“ in die Hand bekommen wollte. Es wiederholte sich hier im kleinen dasselbe falsche Spiel, das wir von dem Reichskonsortiat kennen: Kirchenpolitisches Mästchen werden eingesetzt, um den Eigengeschäft ver nationalsozialistischen Bewegung aufzuhalten oder, wenn möglich, abzuwürgen. Diesmal ist dieses Spiel um so vermerklicher, als es den Interessen einer fremden Macht und eines fremden Volkstums wissenschaftlich Vorstoß leistet. Es kommt eins zum andern! Aber über alle Leidenschaften des deutschen Volkes gibt es kein Schweigen mit römischen Prälaten!

(Unter reich und sichter geführter Angriff gegen diese Intrige hat dann der festen Haftung der Danziger Regierung mit einem Sieg geendet. Am 11. Juni 1938 ernannte der Papst nach dem Rücktritt des landfremden Bischofs Dr. Monseigneur Stadtpräfekten zum Bischof.)

## Klerikale Gönner der Logen

Oder: Eine Krähe hält der anderen . . .

(Der Angriff, 3. Dezember 1937)

Auf Antrag der nationalen Gruppen hat die Schweiz soeben eine Volksabstimmung über die Freimaurer abgehalten. 234 000 Stimmen verlangten ein Verbot der Logen, 555 000 sprachen sich gegen das Verbot aus. Die Freimaurer werden also weiter die Schweiz beherrschen. Sie verdanken diesen Eiegern dem politischen Katholizismus, der fast 40 v. H. der Bevölkerung Beherrsch und in der Person des Bundespräsidenten Wottrath einen überregenden Einfluß ausübt. Die Schweizer Katholiken haben auf Weisung ihrer Bischöfe ein Verbot der von der Kirche offiziell bekämpften Logen abgewichen. Eine katholische Begegnung für dieses typische Verhalten der Hierarchie fehlt wie in dem katholischen Lintbaffat „Zufaue“:

„Der Schweizer Episkopat hatte es abgelehnt, Partei zu ergreifen. Die Voransicht der Oberhaupt ging viel weiter: sie haben begriffen, daß die Freimaurer nur die erste Zielscheibe ist, aber nicht die einzige bleiben wird. Die Verantwortler des Konservatismus hatten tatsächlich etwas anderes im Auge als das Freimaurertum. Es war die Freiheit der Vereinigung überhaupt, die von jenen guten Aposteln bedroht wurde, die sich als Verteidiger des Christentums aufspielten.“

Mit diesem Manöver ist der Anfang zum Hitlerismus und zum Totalitarismus in die Schweiz getragen worden . . . Die Katholiken wissen, daß die Kirche die Logen verurteilt hat und jeder, der ihnen beitritt, aufhört, Katholik zu sein. Aber sie wissen auch, daß der ewige Feind vielerlei Sitten kennt. Deshalb haben die Katholiken, in deren Hand das Schicksal der Loge gegeben war, trotz der

starken und erfärblichen Unfechtung so abgestimmt, wie sie es getan haben. Sie haben nicht für die Logen gestimmt, sondern gegen die totale Verfolgung. Sie haben damit einen Beweis ihrer politischen Reife erbracht.“

Da haben wir es wieder, das alte albe Negativ der Prälaten Raaß und Lauscher und so mancher Kardinal in den Ländern der westlichen Demokratien. Sie salbieren ihr Gewissen mit einer unanfechtbaren Theorie, um sich dann in die Abgründe politischer Gedanken hineinzufürzen, in denen sie eines Tages hoffnungslos umkommen müssen. Es ist nicht die Angst vor der „totalen Verfolgung“, sondern die Angst vor der totalen Gefundung eines Volkes, die den politischen Katholizismus verleitet, für das Heimatrecht der Gedenkräte in einem Volke zu stimmen.

## Roma locuta . . .

Die Papstrede und der Canon 1557

(Der Angriff, 15. Dezember 1937)

Das Geheime Kommissariat ist aus. Der Papst hat gepredigt. Er hat sich diesmal fürger gefaßt als sonst. Er hat weniger über die Politik gefaßt als sonst. Kein Wort mehr vom Kampf der Kirche gegen den Kommunismus. Es könnte heute missverstanden werden. Mein, der Papst will nicht den Antikommunistenkampf segnen. Er tut so, als gebe es diesen Kampf nicht, der das einzige wirksame Instrument gegen die kommunistische Weltgefahr ist. Diese historische Lastfrage anerkennen, hieße, es mit den Gelbschäfern in Frankreich und Amerika verderben. Also, warum sich erponieren, warum Kardinal Mundelein enttäuschen und Kardinal Verdier durchtreiben, der vor seiner Abfahrt nach Rom vor einem mondänen Pariser Pavillon für die Menschenrechte der französischen Revolution eintrat? (Wir kommen darauf noch zurück!)

Der Papst hat seinen Schweig über die Leiden der katholischen Missionen im östasiatischen Kriegsschauplatz ausgeschrieben. Geschwöründlich wurden die „Schandtaten in Russland“ und die Gefährdung des Christentums in Deutschland fürs gesetzest, während man im Spanien wieder hoffen könnte. Das alte Lied, nur vorstücker und leiser intoniert.

Aber der Papst hat auf der Orgel seiner Kirchenpolitischen Dogmatik ein neues Negativ gespielt: den Canon 1557 des kirchlichen Gesetzbuches, in dem es heißt, der Papst habe das Recht, die Leiter der Böller und Staaten zu lichten. Pius XI. hat diesen Canon nicht etwa erlassen. Die römischen Prälaten sind nicht so plump, aber wir müssen, daß der Canon 1557 gemeint war, als der Heilige Vater sich bemüht fühlte, zu äußern, daß „mehrere Persönlichkeiten, die gewisse Nationen beherrschen, die heilige Pflicht der Religion verlassen und sich verniesen gegen die göttliche Majestät erheben.“ Der Papst mag über die Konfession urteilen, wie er selbst vermalet. Wir warnen die römischen Prälaten, sich auf Abwege zu begeben und gesetzliche Abenteuer zu wiederholen.

## „Wir ergreifen die ausgestreckte Hand.“

Eine Weihmachtshoheit des Papstes an die französischen Kommunisten

(Der „Angriff“, 23. Dezember 1937)

Paris, 23. Dezember.

Der Cardinalerzbischof von Paris, Mgr. Berthier, der erst von einigen Tagen aus Rom zurückgekehrt ist, hat an das französische Volk eine *Boîte à lettres* übermittelt, die in allen politischen Kreisen Frankreichs Aufsehen erregt hat, da sie sich direkt an die Kommunisten richtet.

Die päpstliche Botschaft versichert den Kommunisten, die katholische Kirche sei bereit, ihnen, wenn sie aufrichtig ihre katholischen Gründen verfehlten werden, ihre Religion, ihre Gefühle und ihre Werke achten wollen, die Hand zu reichen und die Kommunisten aufzufüttern. Die Kommunisten, so heißt es in der Botschaft weiter, würden dann feststellen, daß die Kirche in sehr nachvoller Weise an dem Wohle aller mitihren könne.

Diese Erklärung des Cardinalerzbischofs wird als eine unmittelbare Antwort des Papstes auf die seit einiger Zeit von der französischen Kommunistischen Partei unternommenen Benennungen, sich in den katholisch-gläubigen Volksstreiten Vertrauen zu erwerben, betrachtet. Dass diese Antwort nicht negativ ausgefallen ist, hat in zahlreichen katholischen und nationalen Kreisen Frankreichs Aufsehen erregt.

In den französischen Zeitstreuhen zeigt man sich natürlich im Gegen teil „sehr befriedigt“. Die kommunistische „Humanité“, die die Botschaft ausführlich wiedergibt, ist ebenfalls öffentlich befriedigt. Das Blatt schreibt, die Botschaft stehe in ihrer Meinung Gelegenheit zu gewissen häufigen Erfärtungen. Die Kommunisten wollten sich allerdings nicht als „reine Schafe vor dem Papst präsentieren“.

\* \* \*

Diese Weihmachtshoheit des ersten Kardinals der katholischen Kirche Frankreichs kommt uns nicht unerwartet. Seit einer Woche wird die französische Presse überschwein mit Berichten über die Unterredungen, die der Papst im Laufe dieses Monats mit den zahlreichen französischen Bischöfen gehabt hat, die ihn im Martinusfest bringen. Sie kamen alle mit demselben Anliegen. Der Papst möge öffentlich zum Ausdruck bringen, daß die römische Kirche sich nicht auf die Politik des Faschismus festgelegt habe und daß sie sich aus der gemeinsamen Front mit den Mächten des Antikommunisten-Abkommen herausheben werde.

Die Grundlage für die Gestaltungnahme des Papstes war ein demonstrativer Vortrag des Cardinals Berthier, den er vor seiner Abreise zum Komititorium der Kardinäle in Paris gehalten hatte. In diesem Vortrag hatte er den Standpunkt vertreten, daß die katholische Kirche stets auf Seiten ihrer stehen werde, die für die Menschenrechte der französischen Revolution kämpfen, weil in der katholischen

Staatskirche das Recht der Persönlichkeit an der Spitze der politischen Wertvorstellung steht, und weil die Kirche jedes Auftauchen der Persönlichkeit durch die Gemeinschaft verurteile.

„Dien Vortrag hatte der Papst öffentlich gehört. Das war schon auffällig genug. Den Erzbischof von Neims, Kardinal Euhard, hatte er gesagt, für die katholische Kirche sei heute die Stunde der Eroberung gekommen. Dem Bischof von Verdun aber gab der Papst das Etichwort, das jetzt in der Weihmachtshoheit des Cardinals Berthier wiederkehrt:

„Man spricht heute in dem katholischen Frankreich viel von der ausgetrettenen Hand... (der Kommunisten). Ich würde sie gern egreifen, aber es dürfte nicht auf Kosten der Wahrheit sein. Die heute von der ausgetretenen Hand... müssen erst einige Unklarheiten in ihrer Sprache bereinigen... Also ergreifen wir Ihre ausgetretene Hand, aber um sie zur göttlichen Lehre des Heilandes hinzuführen.“ Dieses Etichwort des Papstes ist, wie die Weihmachtshoheit, eindeutig genug. Es behagt: Für ein innerpolitisches Bündnis der Katholiken mit dem Kommunismus zur Herstellung einer französischen Sozialreform ist die Zeit heute noch nicht reif. Die Kommunisten müssen er first Garantien geben. Wir verstehen. Aber der Papst ermutigt die katholischen Führer, mit dem Marxismus zu verbünden, und vor allem, der Papst weigert sich, an der politischen Bekämpfung des Weltkatholizismus durch die Eliten der autoritären Ordnung und der völkischen Gemeinschaft teilzunehmen. Es ist gut, daß wir nun klar seien, was uns das Studium der noch fälligen Weihmachtshoheit des Papstes wesentlich erleichtert.

## „So sieht „Rom“ das deutsche Reich“

Österreich und seine Endung

(„Österreitore Romano“, 27. Februar 1938, Nr. 48)

(Betrachtungen zur Schlußrede des Berchtesgadener Friedens vom 12. Februar Brachen.)

„... Die Unabhängigkeit Österreichs, sein eigenes Leben, das nicht allein ohne die Vorherrschaft oder Einmischung eines anderen Staates, sondern auch ohne das künftig einzuhaltende Einbinden christlicher Lehren bleiben muß, die zum wahren Glück und Wohlstand seines Volkes nicht passen, scheint tatsächlich eine der tragenden Säulen für die Harmonie der europäischen Nationen zu werden...“

(Nach einem geschichtlichen Rückblick über die angebliche kulturelle Entwicklung Österreichs im Zeichen eines christlichen und lateinischen Humanismus fehlt der Verfasser zur aktuellen Lage des Frühjahrs 1938 zurück.)

„... Es dürfte für niemanden schwer sein, sich hierauf abzuwenden, was durch die denkbarste Mahnung eines großen Papstes bestätigt wurde: „Die Nationen vergehen nicht; ein Zuspruch, der in einer höchst kritischen und stürmischen Stunde der Gefahr getan wurde.“

Man spricht heute von Sprache, Rasse, Blut als den Elementen eines Rechtes, wenn nicht einer eigentlichen Minderheit, so doch einer langsamem Auflösung durch den Zerfallen. Dieses Recht kann nicht in Geltung bleiben, wenn andere tiefer und vitale Minderheiten fehlen. Es gibt einen ganzen Kontinent (Südamerika) mit gut aber vollkommen verschiedenen Republiken, in denen man dieselbe Sprache spricht und sich des gleichen Ursprungs rühmt; man auch dieselbe katholische Religion kennt; und trotzdem haben diese Staaten kein Bedürfnis nach politischer Einheit fundgetan, die mit guten Gründen absurd und auch gefährlich sein könnte . . . „Der Kanzler Schuschnigg hat mit der lebhaften Zustimmung der Nation und aller ihrer sozialen Gründe erneut bestätigt, daß Österreich unabhängig, deutsch und christlich bleiben will. Österreich wird dem verpflichtenden Vorbild von Dolfus trennen, dessen gelegenerische und soziale Verordnungen bereits die schönsten Früchte getragen haben, indem sie der Welt zeigen, wie man auf unbefreilichen Staaten einen Staat aufrichten kann, der sich auf die Lehren Christi, der katholischen Kirche stützt und eine Restaurierung von offensärer Wirkung durchsetzen will.“ \*

*Der außenpolitische Tagesbericht, der in derselben Ausgabe vom 27. Februar erschien, brachte unter Punkt 2 „Klärung der Lage Österreichs nach der Begegnung von Berndtsgaden“ folgende Ausführungen, die zeigen, daß der Vatikan auch jetzt noch, genau wie im Winter 1924/35, die Sicherheit eines Kirchenstaates Österreich in einer internationalen Garantie suchte:*

„Österreich bleibt in den Epuren von Dolfus . . . Die neuen Ereignisse in der österreichischen Politik haben bestätigt, daß die österreichische Frage eine Grundfrage des europäischen Friedens bleibt, weil sie die ganze Lage des politischen Gleichgewichts von Europa berührt. Deshalb kann man hoffen, daß von einer allgemeinen Verbesserung der Beziehungen unter den vier europäischen Großmächten eine bessere Garantie für die delicate Lage der kleineren Staaten ausgeht.“ \*

*Ein anderes Beispiel für die Verfälschung deutscher Lebensrechte und der Verständnislosigkeit gegenüber dem Wesen der Nation ist folgender Artikel:*

#### „Die Rechtslage der Nationalitäten in der Tschechoslowakei“

*(„Österreiche Romano“, 12. Juni 1938, Nr. 136)*

„Um die nicht nur politische, sondern auch geschichtliche Bedeutung der gegenwärtigen Verhandlungen zur Ausarbeitung eines Nationalitätenstatuts in der Tschechoslowakei zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, welches der Ausgangspunkt dieses Unternehmens ist, d. h. die positive Rechtslage der Nationalitäten in der Tschechoslowakei . . . Erster Grundfaß: die nationalen Gruppen werden nicht als vollebhafte Einheit anerkannt. Dieses Prinzip hat nicht nur die tschechoslowakische Verfassung, sondern

auch die ganze zwanzigjährige Gesetzgebung des Staates bestimmt. Die Regierung von Prag hat keine gesonderten Kollektivverordnungen für die tschechoslowakische Mehrheit und ebenso wenig für die deutsche, jüdische, polnische Minderheit erlassen. Zweiter Grundfaß: Die Gleichheit aller Bürger gegenüber dem Gesetz garantiert den verschiedenen Nationalitäten die Gleichheit der Rechte. Die Tschechen, die zwar die stärkste nationale Gesamtheit darstellen, erfreuen sich keiner rechtlichen Privilegien . . .

Die Verfassung, soweit sie Bestimmungen für den Schutz der nationalen, religiösen oder jüdischen Minderheit erlässt (Art. 6), stellt keine diskriminierenden Unterschiede zwischen den Nationalitäten fest, zwischen Mehrheit oder Minderheit, sondern begnügt sich damit, die Gleichheit für diejenigen Bürger zu garantieren, die sich hinreichlich ihrer Nationalität in einer Minderheitslage befinden. Zum Beispiel schützt die Verfassung (§ 134) alle Bürger nationaler Minderheiten gegen jede Aktion, die eine Internationalisierung erstreckt . . . Dritter Grundfaß: Die Gleichheit der Nationalität, die durch die Gleichheit der Bürger verwirklicht ist, schützt nicht die Rechte nationaler Selbstbestimmung aus. Diese Autonomie ist überlieferert. Die Republik hat sie gerettet und geschafft. \*

In einer einzigen Materie ist von dem Privileg einer Nationalität über die andere die Rede: in der Sprachenfrage. 1920 wurde ein Gesetz über den Gebrauch der Sprache erlassen, und dieses Gesetz legt als Amtssprache die tschechoslowakische (?) Sprache fest . . .

Die Minderheiten haben reagiert und reagieren gegen die Ausbreitung der Amtssprache in den Landschaften durch verschiedene völkische und sprachliche Gründungen. Darin liegt eines der schwersten Motive für den gegenwärtigen Streit . . .

Zurückfahrt aber kann in einer Landschaft mit wenigstens 20 Prozent völkischer Minderheit die Sprache dieser Minderheiten gebraucht werden, aber nur von den Gliedern dieser Minderheit. Außerdem kann in der Sozialverwaltung, wo der Gebrauch der Minderheitssprache ausgedehnt ist, wie auch im Heere, diese Sprache von den Angehörigen der Minderheit gesprochen werden. In den Schulen der betreffenden Landschaft ist die Minderheitssprache obligatorisches Unterrichtsfach . . .

Zusammenfassend kann man daher sagen, daß die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Tschechoslowakei auf der Gleichberechtigung der Individuen beruht; die nationalen Vereinigungen sind geschützt als Vereine, wie die anderen Vereine auch. Die Vereinheitlichung der Sprache hat die gesetzte MinderheitenSprache nicht ausgeschlossen. Die Forderungen der Sudetendeutschen gehen von diesem Zustand aus, um die Reichsordnung des Landes vom Einheitsstaat zum Bundesstaat zu verwandeln.

## Catholische Aktion gegen völkische Geschäftsbahauptung („Observatore Romano“, 30. Juli 1938, Nr. 175)

Aus der Ansprache des Papstes vor den Schülern des römischen Missionskollegs aus 37 Nationen, vom 29. Juli 1938.

Der Papst erklärte, die Unwesenheit dieser Schüler sei ihm besonders in diesen Zeiten anzusehen, „wo sowiel, zu viel, viel zuviel von Nationalismus, Nationalismus in einem separatischen Sinne gesprochen werde“. Demgegenüber müsse der Papst feststellen:

„Catholisch heißt allgemein, d. h. nicht-rassistisch, nicht-nationalistisch in dem separatischen Sinne dieser beiden Begriffe. Und es ist auch wahr, er habe Grund, es zu unterstreichen, daß Katholische Aktion von diesen Grundsätzen erfüllt sein müsse; denn Katholische Aktion ist Katholisches Leben, und besonders deshalb ist die Katholische Aktion der Zugspitze des Papstes, ist die Mitte, das Zentrum seines Herzens . . . Die Katholische Aktion ist durch und durch das Katholische Leben. Das Katholische Leben will sagen ein Handeln aus Caritas, aus Zugen, für das Gottesgesetz, das solches Leben erfüllt, welches bestehal Gottes Leben ist. Man kann auf keine andere Weise Katholisch denken, und dieses Denken ist nicht ein völkisches, nicht ein nationales, auf Absonderung ausgehendes Denken. Denn wir wollen niemanden von der menschlichen Familie trennen. Wir wissen aber, daß der übertriebene Nationalismus und Nationalismus zwischen Menschen, Stämmen und Völkern Ehranaten aufrichtet. — Wenn dann zwischen Katholischer Aktion und diesen Ehranaten Feinerlei Beziehung sein. Das ganze menschliche Geschlecht ist eine einzige, allgemeine Katholische Rasse . . .“

Bildnachweis: Umschlag: Preiss-Photo (2), 1. Bildseite: Deutscher Verlag u. Gesell., Rom, 2. Bildseite: Zhe Associated Press (3), 3. Bildseite: Zhe Associated Press (4). 4. Bildseite: Preiss-Photo.  
Staffelpreise: Einzeln 2RM. 0,40, ab 100 Stück 2RM. 0,38, ab 1000 Stück 2RM. 0,36  
ab 3000 Stück 2RM. 0,35, ab 10000 Stück 2RM. 0,34